

Gerd Scholl, Harriet Fünning, Brigitte Holzauer, Bastian Lange, Michael Schipperges

Junge Perspektiven auf Umwelt- und Stadtpolitik

Prozessbericht zum Projekt „Zukunft? Jugend fragen!“

Berlin | März 2018



Impressum

Herausgeber:

Institut für ökologische
Wirtschaftsforschung (IÖW)
Potsdamer Straße 105
D-10785 Berlin

Tel. +49 – 30 – 884 594-0

Fax +49 – 30 – 882 54 39

E-Mail: mailbox@ioew.de

www.ioew.de

Autorinnen und Autoren:

Dr. Gerd Scholl (IÖW), Harriet Fünning (IÖW), Dr. Brigitte Holzauer (holzhauerei), Dr. Bastian Lange (Multiplicities), Michael Schipperges (sociodimensions)

Unter Mitarbeit von:

Julius Neu

März 2018

Im Auftrag von:



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----|---------------------------|----|
| 1 | Anfangen | 4 |
| 2 | Mitgestalten | 6 |
| 3 | Fragen..... | 8 |
| 4 | Verstehen | 11 |
| 5 | Messen..... | 17 |
| 6 | Reflektieren | 23 |
| 7 | Experimentieren..... | 26 |
| 8 | Zusammenführen..... | 32 |
| 9 | Resümieren | 34 |
| 10 | Literaturverzeichnis..... | 41 |

1 Anfangen

Welche Bedeutung haben Umwelt- und Naturschutz und eine nachhaltige Stadtentwicklung für Jugendliche und junge Erwachsene? Wie nehmen Jugendliche und junge Erwachsene diese Themenfelder überhaupt wahr? Und was erwarten sie hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung dieser Bereiche von der Politik? Diese Fragen zu beantworten, war das Ziel der Studie „Zukunft? Jugend fragen“. Die Studie sollte die Sichtweisen junger Menschen auf umwelt- und stadtbezogene Themen untersuchen. Als Pilotprojekt sollte sie dem Auftrag gebenden Ministerium empirisch fundierte Hinweise für eine jugendspezifische umwelt- und stadtpolitische Agenda der Zukunft geben, also zu Themen, die eine an den Interessen junger Menschen orientierte Politik im Auge haben sollte.

Das Besondere an der Studie: Sie hat Jugendliche und junge Erwachsene während des gesamten Projektverlaufs intensiv beteiligt. Sie wirkten an dem Vorhaben nicht nur als „Beforschte“, sondern gleichermaßen aktiv als „Forschende“ mit. Ein zentrales Mittel hierfür war die Einrichtung eines Jugendprojektbeirates. Dieser setzte sich aus jungen Vertreterinnen und Vertretern von Umwelt- oder Sozialverbänden zusammen. Die acht Mitglieder des Projektbeirates haben das Vorhaben von Anfang bis Ende **mitgestaltet**.

Die Beteiligung junger Menschen zog sich als roter Faden durch das Projekt. Im ersten Schritt wurden nach einer Literaturlauswertung und nach Interviews mit Expertinnen und Experten aus dem Bereich der Jugendforschung zwei Workshops mit jungen Menschen durchgeführt. Die zwei Gruppen diskutierten über die relevanten Themen und entwarfen eine eigene Perspektive auf die forschungsleitenden Fragen. Bei Projektbeginn ging es also vor allem darum, **Fragen** zu stellen – nach möglichen inhaltlichen Schwerpunkten der Studie, nach der Angemessenheit der Vorgehensweise oder nach dem Nutzen des Vorhabens für die Zielgruppe.

Mit dieser Rahmung ging es im nächsten Schritt darum, die Vorstellungen und Wahrnehmungen junger Menschen von Nachhaltigkeits- und Umweltthemen noch besser zu **verstehen**. Zu diesem Zweck wurde eine qualitative empirische Untersuchung durchgeführt. Dabei erörterte eine Gruppe von mehr als 40 unterschiedlichen jungen Menschen in einer zweiwöchigen Online-Community ihre Erfahrungen und Ansichten zu Themen wie Leben in der Stadt, Nachhaltigkeit im Alltag, Umwelt im Bildungsbereich oder Erwartungen an politische Entscheiderinnen und Entscheider.

Auf Grundlage der Einsichten aus dieser Online-Community sowie der vorherigen Arbeiten im Projekt wurde dann ein Fragebogen für eine Befragung von jungen Menschen entworfen. Hierbei ging es darum, Einstellungen, Meinungen und Verhaltensweisen zu **messen** – etwa hinsichtlich von Werten und Lebenszielen, Zukunftsvorstellungen oder der Bereitschaft, sich für den sozial-ökologischen Wandel zu engagieren. Mit diesem Fragebogen wurde dann eine repräsentative Stichprobe von mehr als 1.000 jungen Menschen im Alter von 14 und 22 Jahren online befragt.

Zur **Reflektion** und Interpretation der Befragungsergebnisse wurde ein weiterer Workshop mit jungen Menschen durchgeführt, bei dem sie ihre Sichtweise auf die Befunde äußern konnten. Das zentrale Produkt dieses Arbeitsschrittes ist eine Broschüre, in der die wichtigsten Ergebnisse der qualitativen und quantitativen Untersuchung dargestellt sind. An der Erstellung der Broschüre hat der Jugendprojektbeirat kommentierend mitgewirkt.

Parallel dazu wurde eine Arbeitsphase des **Experimentierens** vorbereitet. In zwei Zukunftswerkstätten sollten junge Menschen nachhaltige Perspektiven auf ihr Stadtumfeld entwickeln. In der

Umsetzung identifizierten die Teilnehmenden mit visuellen Erhebungsmethoden in ihrem alltäglichen Stadtraum problematische und angenehme Orte und brachten diese in die gemeinschaftliche Diskussion der Zukunftswerkstatt ein. Hier wurden dann in einem kollaborativen Prozess konkrete ökologische, soziale und stadtplanerische Anliegen formuliert.

Eine Jugendkonferenz markierte den öffentlichen Abschluss des Vorhabens. Ihr Konzept und ihre Dialogformate zielten darauf, die Sichtweisen von jungen Menschen sowie von verschiedenen Stakeholdern auf die Projektergebnisse zusammenzuführen. Letztere umfassten nicht nur politische Entscheiderinnen und Entscheider im engeren Sinne, etwa aus Umwelt- und Stadtentwicklungspolitik, sondern auch Vertreterinnen und Vertreter von Wirtschaftsverbänden oder Jugendorganisationen. Die dort geführten Diskussionen verweisen auf die Notwendigkeit, den mit dem Projekt angestoßenen kritischen Dialog fortzuführen.

Wie fortführende Aktivitäten aussehen können, skizzieren wir im letzten Prozessschritt – dem inhaltlichen und methodischen **Resümee**. Hier geht es um mögliche Elemente einer umwelt- und stadtpolitischen Agenda sowie um Gestaltungshinweise für jugendgerechte, partizipative Forschungs- und Entwicklungsvorhaben. Es wird der prozesshafte Charakter des Projekts reflektiert und es werden Anregungen für Folgeprozesse gegeben.

Die folgende Abbildung zeigt die skizzierten Prozessschritte und -elemente. Es beginnt mit dem Fragen, geht über das Verstehen und Messen in eine Phase des Reflektierens und Experimentierens, um schließlich Ergebnisse und Sichtweisen zusammenzuführen und ein Resümee zu formulieren. Letzteres verweist unter anderem auf Folgeaktivitäten und kann so zu neuen, partizipativen Prozessen führen. Dem Jugendprojektbeirat kommt eine zentrale Bedeutung als Mitgestalter des Prozesses zu.

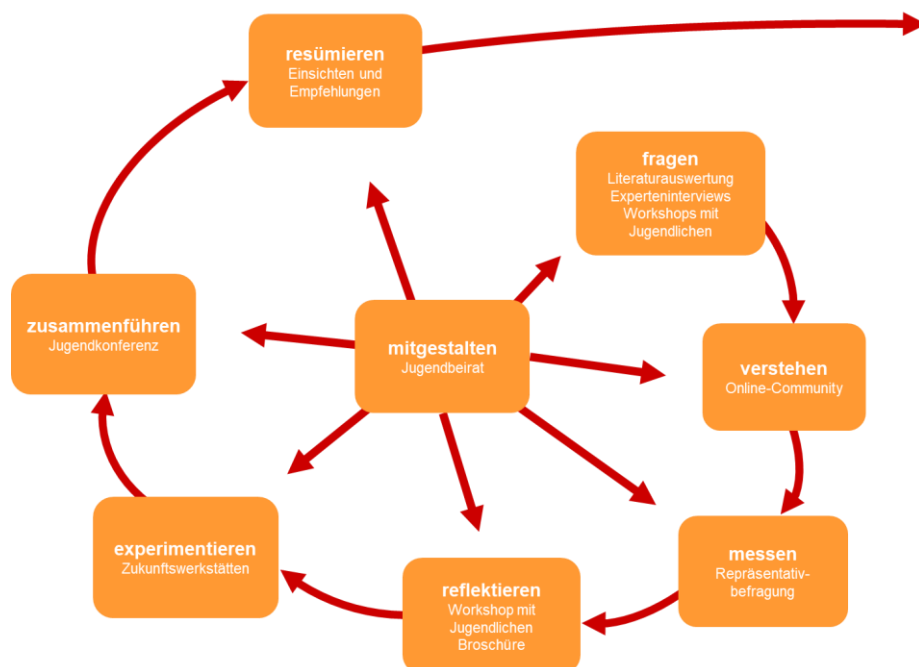


Abbildung 1: Prozessschritte der Studie, Quelle: Eigene Darstellung

In den nächsten Abschnitten werden die einzelnen Schritte und Elemente ausführlicher dargestellt. Es werden jeweils die zentralen inhaltlichen Ergebnisse und wichtige Einsichten zur methodischen Vorgehensweise präsentiert.

2 Mitgestalten

Ziel und Zweck des Jugendprojektbeirats

Zur Stärkung der Zielgruppen- und Beteiligungsorientierung des Projekts wurde ein Jugendprojektbeirat eingerichtet. Dieser begleitete das Vorhaben von Anfang an kritisch und unterstützte das Projektteam auf inhaltlicher und methodischer Ebene. Auf diese Weise sollten eine kontinuierliche Beteiligung der Zielgruppe und Multiplikationseffekte in der Außenkommunikation sichergestellt werden.

Nach der Versendung eines Aufrufs zur Teilnahme an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren von ca. 30 Jugendorganisationen wurden acht junge Menschen im Alter zwischen 17 und 22 Jahren für den Beirat ausgewählt. Diese gehörten zum Teil Verbänden und Vereinen wie der BUNDjugend, der WWF-Jugend oder dem Verein „Zukunft selber machen – Junge Nachhaltigkeitsideen e.V.“ an.

Einbeziehung während des Projekts

Die Arbeit mit dem Jugendprojektbeirat begann mit einem gemeinsamen Kick-Off-Treffen von Beirat, Auftragnehmer und Auftraggeber. Hier diskutierten die Teilnehmenden ihre Erwartungen an das Projekt und die Rolle des Beirats. Die Beiratsmitglieder erhofften sich von ihrer Einbindung vor allem einen Einblick in die Arbeit des Projektteams und auch des BMUB, die Möglichkeit etwas Neues zu lernen und echte sowie transparente Beteiligung zu erfahren. Dem Auftraggeber und dem Projektteam waren es wichtig, dass der Beirat eine kritisch-konstruktive Haltung einnimmt und als ‚Realitätscheck‘ die Perspektive der Zielgruppe vertritt. Gleichzeitig wurden die Mitglieder darauf hingewiesen, dass der Beirat als freiwilliges Format konzipiert wurde, so dass die Beteiligung der Mitglieder nur im Rahmen der eigenen zeitlichen Möglichkeiten stattfinden kann und soll. Dies bedeutete auch deutlich zu machen, dass nicht von allen Mitgliedern zu allen Aufgaben gleichermaßen eine Rückmeldung erwartet wird.

Ihre ersten Ideen und Einschätzungen als Mitgestaltende des Projekts konnten die Mitglieder des Beirats direkt auf dem Kick-Off einbringen. So wurden in einem Brainstorming der Titel und die Ideen zur Wort-/Bildmarke des Projekts diskutiert. Dabei wurde unter anderem der ursprüngliche Titel „Jugend im Wandel – eine umwelt- und stadtpolitische Agenda der Zukunft“ in den Titel „Zukunft? Jugend fragen! Eine umwelt- und stadtpolitische Agenda der Zukunft“ geändert. Die Begründung des Beirats: die heutige Jugend befinde sich nicht in einem Wandel, sondern der Wandel finde eher zwischen den Generationen statt.

Zudem wurde auf diesem ersten Treffen die weitere Kommunikation des Beirats mit dem Projektteam besprochen. Neben der üblichen E-Mail-Kommunikation wurden monatliche Telefonkonferenzen vereinbart. Für die Ablage von Dokumenten und die Vereinbarung von Terminen wurde die Plattform wechange.de genutzt, auf der eine separate Projektseite angelegt wurde. Neben den Vereinbarungen zur Regelkommunikation wurden seitens des Beirats auch weitere gemeinsame persönliche Treffen gewünscht.

Während der Projektlaufzeit war der Beirat anschließend in eine Vielzahl von Tätigkeiten eingebunden. So unterstützten die Mitglieder die Durchführung der Workshops zur Entwicklung des Fragenkatalogs (in Frankfurt am Main) und des Workshops zur Diskussion der Befragungsergebnisse (in Heidelberg) durch das Protokollieren und Fotografieren vor Ort. Bei der Erstellung der Fragebögen und Ablaufplanungen zu der qualitativen und quantitativen Befragung gaben sie inhaltliches und

redaktionelles Feedback (siehe Kapitel 4 und 5). So wurden z. B. auf Anraten des Beirats Fragestellungen jugendgerechter formuliert und einzelne Antwortmöglichkeiten überarbeitet. Auch in die Analyse der Befragungsergebnisse war der Jugendprojektbeirat aktiv eingebunden, indem er die Entwürfe für eine auf Basis der Antworten entwickelte Typologie junger Menschen („Idealistische“, „Pragmatische“, „Distanzierte“) kommentierte. Nach Durchsicht des Entwurfs für die veröffentlichte Ergebnisbroschüre zur Repräsentativbefragung und der Online-Community gab der Beirat überdies Empfehlungen für das Überblickskapitel ab, in dem die wichtigsten Ergebnisse der Befragungen dargestellt werden. Zudem war der Beirat auch in die graphische Gestaltung eingebunden, indem er Rückmeldungen zu den Layout-Entwürfen für die Veröffentlichung gab.

Besonders involviert war der Jugendprojektbeirat bei der Planung und Durchführung der Jugendkonferenz zum Abschluss des Projekts (siehe Kapitel 8). Die Beiratsmitglieder haben hier die Rekrutierung von Teilnehmenden und von Referentinnen und Referenten aktiv unterstützt. Letztere konnten aus den verschiedensten Netzwerken des Jugendprojektbeirats gewonnen werden. Bei der Durchführung der Konferenz waren die Mitglieder ebenfalls aktiv beteiligt. Ein Beiratsmitglied kommentierte im Rahmen der Vormittagsimpulse die Studie und ihre Ergebnisse, während zwei weitere Mitglieder am Nachmittag die Foren „Was bedeutet Nachhaltigkeit im Alltag und beim Konsum für Dich?“ und „Wie wollen wir in unserer Stadt (nachhaltig) leben?“ moderierten.

Fazit und Handlungsempfehlungen

Die kontinuierliche Einbindung des Jugendprojektbeirats in die Projektgestaltung und -durchführung hat den gewünschten Realitätscheck erreicht und damit die Zielgruppenorientierung des Projektes mit gewährleistet. Die Beteiligung und Perspektive der jungen Menschen hat die Projektarbeiten befruchtet und Nähe zur Zielgruppe hergestellt. So wurden die Mitglieder des Jugendprojektbeirats zu „Mitforschenden“, die das Projektgeschehen (aktiv) mitgestalteten.

Aufgrund der im Projekt gewonnenen Erfahrungen können Handlungsempfehlungen für zukünftige Projektarchitekturen, die einen Jugendbeirat als Mitgestalter des Forschungs- und Entwicklungsprozesses vorsehen, formuliert werden:

Mitgestaltung braucht Zeit und ist mit Aufwand verbunden. So sollte mit einem höheren Zeit- und Kostenaufwand für beide Seiten gerechnet werden, um eine ganzheitlich erfolgreiche Beteiligung zu gewährleisten. Eine kontinuierliche Kommunikation mit und zwischen den Mitgliedern, in der der Beirat sowohl über die Fortschritte im Projektverlauf, über die Verwertung seiner Rückmeldungen sowie über weitere projekt- und themenrelevante Veranstaltungen etc. auf dem Laufenden gehalten wird und sich auch regelmäßiger (min. zwei Mal pro Jahr) persönlich trifft, kann die Identifikation mit dem Projekt stärken, benötigt aber auch entsprechende Ressourcen und zeitlichen Puffer im Projekt.

Mitgestaltung braucht einen angemessenen Rahmen für Austausch und Kommunikation. Das Projekt hat gezeigt, dass eine für Forschungsprojekte durchaus übliche Regelkommunikation – etwa in Form von Mailings oder Telefonkonferenzen – mit der Lebenswelt und den Informationsbedürfnissen von (engagierten) Jugendlichen und jungen Erwachsenen nur begrenzt kompatibel ist. Hier müssen zu Beginn eines Beteiligungsprozesses mit den jungen Mitgliedern des Projektbeirats weitere flexiblere Formate gefunden und vereinbart werden, beispielsweise über Gruppenchats in Messenger-Diensten.

Die aus den Empfehlungen resultierenden Herausforderungen in der Projektplanung und -umsetzung sollten vor einer Gründung eines Jugendprojektbeirats jedoch nicht abschrecken. Bei einem

Projekt, das die Lebenswelt von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum Thema und junge Menschen als Zielgruppe hat, kann die Projektarbeit in hohem Maße von dem Beitrag eines Jugendprojektbeirats profitieren. Die beteiligten jungen Menschen übernehmen dabei in ihrer Rolle als Mitgestaltende auch eine Form der Qualitätssicherung, die die Glaubwürdigkeit der Ergebnisse innerhalb der Zielgruppe erhöhen kann. Sofern möglich, kann eine Beteiligung junger Menschen aber auch in weiteren Beiräten sinnvoll sein, um die Perspektive der jungen Menschen in anderen Projekten zu vertreten.

3 Fragen

Die für das Projekt relevanten Forschungsfragen sowie das für ihre Bearbeitung geeignete Forschungsdesign sollte – dem partizipativen Charakter des Projekts entsprechend – gemeinsam mit der Zielgruppe der 14- bis 22-Jährigen entwickelt werden. Die Bearbeitung dazu erfolgte in drei Schritten: Interviews mit Expert/innen aus der (nachhaltigkeitsbezogenen) Jugendforschung und Fachgespräch mit dem Auftraggeber und Workshops mit Vertreter/innen der Zielgruppe. Darauf aufbauend wurde der Fragenkatalog für die weiteren Forschungsschritte (Online-Community, Repräsentativbefragung) entwickelt. In einem vorgelagerten Schritt wurde zudem der **aktuelle Stand der Forschung** in einer Literaturlauswertung zusammengetragen. Dazu wurden Befunde und Erkenntnisse aus aktuellen Studien zur Lage der jungen Generation in Deutschland systematisch zusammengefasst und mit Blick auf zukünftige Trends und Entwicklungen analysiert. Der Schwerpunkt bei dieser Bestandsaufnahme lag auf den Projektthemen Umwelt und Stadt. Zunächst wurde die umfangreiche aktuelle Literatur in Hinblick auf die für die Pilotstudie relevanten Erkenntnisse ausgewertet und anschließend das Wissen über ihre nachhaltigkeitsbezogenen und stadtspezifischen Besonderheiten und Interessenslagen in verschiedenen Handlungsfeldern herausgearbeitet sowie erste Forschungsfragen zusammengefasst. Die Ergebnisse wurden in einem Diskussionspapier veröffentlicht (Gossen, Scholl 2017).

Die Jugendforschung zeichnet dabei das Bild einer Generation die als „Generation im Aufbruch“ bezeichnet werden kann. Die 2002 zum ersten Mal von Shell als „pragmatisch“ getaufte Generation“ öffnet sich wieder. Es herrscht zwar weiterhin eine pragmatische Grundhaltung vor, aber Werte wie Idealismus wieder werden wichtiger und die Engagement-Bereitschaft und Experimentierfreudigkeit der jungen Generation steigen. Trotz dauerhaft gegenwärtiger globaler Krisen blickt die junge Generation zuversichtlich in die (eigene und gesellschaftliche) Zukunft. Aufgrund der Gegenwart von globalen Krisen und Katastrophen ist aber ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit entstanden, die unter anderem in der eigenen Familie gesucht wird. Dabei zeigen sich auch weniger Abgrenzungsbemühungen zur Gesellschaft und den eigenen Eltern als früher, da die Erwachsenenwelt kaum noch als Gegenentwurf dient. Während das politische Interesse in der jungen Generation gestiegen scheint, herrscht trotzdem eine Verdrossenheit gegenüber etablierten Parteien und der Politik. Eigenes Engagement und Erfahrungen mit politischen Aktivitäten sind gering. Fragen rund um Umwelt, Natur und Klima und deren Problemrelevanz sind den jungen Menschen bewusst und werden als wichtige Herausforderung wahrgenommen. Diese werden aber vor allem global wahrgenommen und mit entfernten Regionen in Verbindung gebracht. Umweltschutz hat demnach eine hohe Bedeutung, das Handeln wird jedoch nur selten an Umweltschutz ausgerichtet.

Aus dieser Literaturanalyse wurden schließlich erste Forschungsfragen für das Projekt abgeleitet, darunter:

- Bestätigen sich die Anzeichen für einen Trend, demnach die Bedeutung von Nachhaltigkeit und umwelt- und stadtbezogenen Themen ansteigt?
- Wie kann umweltfreundliches Verhalten von jungen Menschen gestärkt werden?
- Zeichnet sich das Verhältnis junger Menschen zur Politik vor allem durch Distanz aus oder steigt ihr Interesse an politischem und sozialem Engagement?
- Wie können auch einkommensschwache und nicht bildungsaffine junge Menschen aktiviert und für stadt- und umweltpolitische Themen begeistert werden?
- Wie können junge Menschen in Zeiten der Digitalisierung erreicht werden?

Diese Fragen wurden anschließend auf einem **Fachgespräch** im BMUB diskutiert. Ziel war es, die Bedarfe und Interessen der einzelnen Referate und Fachbereiche zu ermitteln und themenspezifisches Wissen der Beteiligten zu den Oberthemen nachhaltiger Konsum, nachhaltiges Leben in der Stadt, Lebensqualität und Wohlstandskonzepte, Engagement für nachhaltigen Wandel, Umweltbildung und -kommunikation und Umwelt- und Stadtpolitik in die Projektarbeit einzubeziehen.

Auf Basis des Diskussionspapiers und den gewonnenen Erkenntnissen des Fachgesprächs wurde ein teilstrukturierter Leitfaden für die Durchführung von **Interviews mit Expertinnen und Experten** erstellt, der darauf abzielte, aus Sicht der Befragten Hinweise für prioritäre Themen und die Ausformulierung von Forschungsfragen zu erhalten. Die Gespräche fanden mit insgesamt sieben Expertinnen und Experten aus den Bereichen der Jugend- und Einstellungsforschung statt, wie z. B. mit Autorinnen und Autoren einschlägiger Studien zu Jugend und Nachhaltigkeit.

Zentrale Themen der Interviews waren die Charakteristik der aktuellen jungen Generation aus Sicht der Expertinnen und Experten, die Barrieren für politisches Engagement bei jungen Menschen sowie die Möglichkeiten, sie zu mobilisieren, und welche Bedeutungen dies für die jugendgerechte Umweltkommunikation sowie die Rolle von Bildungsinstitutionen und Politik hat. Ein Fazit dazu war, dass Engagement-Formen, die junge Menschen begeistern, projekt- oder aktionsbezogen niedrigschwellig, temporär und auch ohne Vorwissen zugänglich sein sollten. Sie sollten soziale Vernetzung mit anderen ermöglichen, Gestaltungsmöglichkeiten beinhalten, eher bottom-up entwickelt werden, einen „echten Mehrwert“ bieten, anerkannt und belohnt werden und verstärkt online stattfinden.

Eine entsprechende Umweltkommunikation sollte nach Meinung der Expertinnen und Experten themenfokussiert sein, auf Augenhöhe stattfinden, über jugendspezifische (digitale) Kanäle stattfinden und auf Freiwilligkeit aufbauen. Bei Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen ist unter jungen Menschen trotz eines Problembewusstseins oft wenig Faktenwissen und Reflexion bezüglich der Folgen eigener Konsumentscheidungen vorhanden. Gerade deshalb kommt einer authentisch vermittelten Bildung für Nachhaltige Entwicklung eine wichtige Rolle zu. Insbesondere Lehrkräfte stellen diesbezüglich als Wissensvermittelnde wichtige Schlüsselfiguren dar und können zugleich Vorbilder sein. Der Politik kommt laut der Expertinnen und Experten dagegen eine wichtige Rolle als „Ermöglicher“ zu, da sie Erlebnis- und Projekträume für junge Menschen schaffen kann. Parteien sollten demzufolge ihren Nachwuchs besser fördern und projektbezogene Handlungsmöglichkeiten anbieten.

Aus den Interviews wurden weitergehende Fragen und Inhalte für das Projekt spezifiziert. Ein Augenmerk sollte beispielsweise auf das Verständnis von nachhaltigem Leben, die konkrete Ausgestaltung von Lehrangeboten und Beteiligungsmöglichkeiten, die Motivation junger Menschen sich (politisch) zu engagieren und Zukunftsvisionen junger Menschen gelegt werden.

Anschließend wurden zwei **Workshops mit jungen Menschen** aus unterschiedlichen Bildungssegmenten¹ durchgeführt, um eine kritische Reflexion der Zielgruppe zu den erarbeiteten Themengebieten und Fragen zu erhalten. Zudem sollten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen dadurch die Gelegenheit erhalten, ihre eigenen Vorstellungen und Wünsche in das Vorhaben einzubringen. Ziel der zwei Workshops war es, die Vorstellungen eines breiten Spektrums von Jugendlichen und jungen Erwachsenen einzufangen, das über diejenigen hinausgeht, die sich bislang aktiv für den Umwelt- und Klimaschutz einsetzen bzw. eine besonders ausgeprägte Nachhaltigkeitsorientierung aufweisen. Aus diesem Grund wurden die Teilnehmenden in zwei Workshops aufgeteilt, die sich nach ihrem Bildungsniveau unterschieden.² Sowohl in der gesamten Gruppe als auch in altersspezifischen Kleinrunden diskutierten die Teilnehmenden der Workshops, was ihre Einstellungen zu einem guten Leben, Nachhaltigkeits- und Stadtthemen (z. B. zu Umwelt- und Klimaschutz im Alltag sowie in der Bildungsstätte/am Arbeitsplatz, zum Leben in der Stadt bzw. auf dem Land, Informationen über Umwelt- und Klimaschutz) sowie zu Engagement und Politik sind.

Es wurde in den Workshops u. a. ein hohes Maß an Verunsicherung bei den jungen Menschen deutlich, dass sich aus aktuellen politischen Veränderungen speist (z.B. Präsidentschaft Trump, Terrorismus, Rassismus). Themen aus dem Bereich Klima- und Umweltschutz werden dabei spontan nicht bzw. selten genannt. Auch bei den Reflexionen zu einem „guten Leben“ heute und in Zukunft tauchen Umwelt- und Klimaschutz kaum auf. „Top of mind“ bei den Jugendlichen sind Themen, die direkt mit der eigenen Person zu tun haben, die näher an ihrem Alltag sind und die unmittelbar dem eigenen Einfluss unterliegen. Unter dieser Perspektive werden Umwelt und Natur als Basis bzw. als Selbstverständlichkeit für ein gutes Leben angesehen. Wenn sich Jugendliche und junge Erwachsene Gedanken um Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz machen, kommt ein hohes Maß an Problembewusstsein und Sorge um die langfristige Erhaltung unserer Lebensgrundlagen zum Ausdruck. Allerdings macht man sich im Alltag darüber meist nicht viele Gedanken. Deutlich wird, dass das Interesse an und die Reflexion über Nachhaltigkeitsthemen in den verschiedenen Bildungsgruppen sehr unterschiedlich ist, dass Gendereinflüsse vorliegen (weibliche Teilnehmende äußern sich in der Regel deutlicher in Richtung Nachhaltigkeit) und dass der diesbezügliche Einfluss des Elternhauses bedeutsam ist.

Von den Parteien nehmen die jungen Teilnehmenden wenig zukunftsweisende Vorschläge für die Umwelt- und Klimapolitik wahr. Dabei richten sich ihre Erwartungen vor allem auf eine stärkere und konsequentere staatliche Regulierung: Sie erwarten klare Gesetze beispielsweise für den Naturschutz, gegen Massentierhaltung oder gegen Verpackungsmüll.

¹ Ein Workshop mit Jugendlichen im Alter von 14-22 Jahren mit niedrigem bis mittlerem Bildungshintergrund und ein Workshop mit Jugendlichen im Alter von 14-22 Jahren mit höherem Bildungshintergrund.

² Die Teilnehmenden der Workshops wurden über ein Marktforschungsinstitut rekrutiert und mit einer Aufwandsentschädigung incentiviert.

Insgesamt konnte in den Workshops eine Dissonanz beobachtet werden zwischen sozial normativem und auch selbstverständlichem Verhalten einerseits (z. B. Mülltrennen, Energiesparen) und der Überzeugung andererseits, dass dies tatsächlich nachhaltige Folgen hat. So fehlt oftmals der Glaube an die Wirksamkeit des eigenen Handelns, was eine Engagement-Bereitschaft zu bremsen scheint. Jedoch gibt es offensichtlich auch intrinsische (d.h. von der Wirksamkeitserwartung oder dem Output unabhängige) Motive für ein sozial-ökologisches Engagement. Hierzu gehören Motive, wie mit der eigenen Identität und den eigenen Werten in Einklang zu leben, sich für eine bessere Welt einzusetzen, die eigene Kreativität ausleben zu können oder einfach etwas zu tun, was man für sinnvoll hält.

Die Ergebnisse der vorangegangenen Forschungsschritte wurden abschließend zu einem finalen Set an Forschungsfragen (Fragenkatalog) und zu einem definierten Forschungsdesign (Grobkonzept) verdichtet. Darin wurden neben den inhaltlichen Schwerpunktsetzungen für die im Projekt folgenden empirischen Untersuchungen bereits erste Ideen für die Operationalisierung dieser Inhalte im Rahmen der empirischen Untersuchungen (Online Community und Repräsentativbefragung) vorgeschlagen. Die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen und Fragestellungen bezogen sich dabei auf die folgenden sechs Oberthemen:

- Wertorientierungen und Zukunftsentwürfe
- Bildung und Kommunikation
- Leben in der Stadt
- Alltag und Konsum
- Erwartungen an Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger aus Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft
- Engagement für sozialökologische Transformationsprozesse
- Merkmale der Befragten

Die verschiedenen Oberthemen wurden (mit unterschiedlichen Gewichtungen und in unterschiedlicher Herangehensweise) in der Online Community (siehe Kapitel 4) bzw. in der Repräsentativbefragung (siehe Kapitel 5) behandelt.

4 Verstehen

Dieses Kapitel hat die Vorgehensweise und zentrale Ergebnisse der Online-Community zum Thema. Auf eine umfassende Darstellung aller Ergebnisse, insbesondere auf die vielfältigen Belege mit wörtlichen Zitaten der Teilnehmenden, wird an dieser Stelle verzichtet. Diese sind in der Broschüre (BMUB 2018) dokumentiert.

Vorgehen

Moderierte Research Online-Communities haben in den letzten Jahren das Methodenportfolio der qualitativen Markt- und Sozialforschung (Holzhauer et al. 2015, Eisele 2014, Dössel 2012) erweitert und um die Kommunikationsmöglichkeiten von Internet und sozialen Netzwerken ergänzt. Wie bei allen qualitativen Methoden dienen die Ergebnisse dem ganzheitlichen Verstehen von sozialen Sachverhalten und haben nicht den Anspruch einer statistischen Repräsentativität.

In den vorhergegangenen Projektschritten wurde eine Fragensammlung erstellt und mit dem BMUB abgestimmt (vgl. Kap. 3). Die Online-Community wurde durchgeführt, um ein erstes Verständnis dafür zu entwickeln, wie junge Menschen zu diesen Fragen stehen, was sie in dieser Hinsicht bewegt, was sie denken und fühlen. Die Research Online-Community dauerte zwei Wochen. Während dieser Zeit konnten die Teilnehmenden – in ähnlicher Form wie in sozialen Netzwerken – ihre Meinungen zu den verschiedenen Forschungsthemen mitteilen und sich dazu austauschen. Vom Projektteam wurden geeignete Methoden und Aufgaben entwickelt. Der Aufgaben-Mix wurde so geplant, dass er möglichst abwechslungsreich ist und unterschiedlichen kommunikativen Fähigkeiten entspricht. Idealerweise sollte jede und jeder der jungen Teilnehmenden eine Form finden, in der er oder sie sich gut ausdrücken kann. Dies konnte in Foren oder bei Einzelaufgaben stattfinden, bei Diskussionen in Kleingruppen oder bei kreativen Aufgaben. Da die Jugendlichen und jungen Erwachsenen als „Digital Natives“ mit den Kommunikationsformen im Internet und in den sozialen Netzwerken gut vertraut sind, bewegten sie sich in der Online-Community sozusagen auf ihrem ureigenen Terrain. Sie konnten ihre Erfahrungen und Ansichten offen und in ihren eigenen Worten äußern. Die Moderatorinnen pflegten einen bewusst zurückhaltenden Moderationsstil, um den Austausch der jungen Teilnehmenden untereinander zu fördern.

Insgesamt haben sich 44 junge Menschen im Alter zwischen 14 und 22 Jahren an der Online-Community im Mai 2017 beteiligt. Männliche und weibliche Teilnehmende waren zu gleichen Teilen vertreten. Es wurde darauf geachtet, dass junge Menschen mit unterschiedlichen Bildungsniveaus, sozialen Lebenssituationen und Wertorientierungen teilnahmen, so dass das gesamte Spektrum junger Lebenswelten in diesem Teil der Studie vertreten war. Die jungen Teilnehmenden wurden nach Quoten-Vorgaben von einer Marktforschungsagentur rekrutiert. Dabei wurde im Vorfeld nicht mitgeteilt, wer der Auftraggeber ist, und dass es um nachhaltigkeitsbezogene Themen gehen soll. Vielmehr wurde das allgemeine Thema: „Gesellschaftlicher Wandel – die Sichtweisen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen“ kommuniziert. Damit wurde vermieden, dass schon vor Beginn der Community eine mentale Ausrichtung in Richtung Ökologie stattfindet und es zu (nicht bewussten) Verzerrungen bei der Bearbeitung der Aufgaben kommt, zum Beispiel im Sinne von sozialer Erwünschtheit.

Damit die jungen Teilnehmenden Einfluss auf die Gestaltung der Online-Community nehmen und sie auch als „ihre“ Kommunikations-Plattform wahrnehmen konnten, wurden Entscheidungen zu bestimmten grundlegenden Verfahrensweisen (wie etwa zu der Anrede Du oder Sie) per Abstimmung entschieden. Außerdem wurden bewusst in der Mitte des Prozesses und am Ende Foren für Feedback und Kritik eingerichtet.

Die Rückmeldungen am Schluss zeigten, dass die Online-Community von den Teilnehmenden sehr positiv aufgenommen wurde. Den meisten hat es Spaß gemacht, sich zu beteiligen und sich mit den anderen auszutauschen. Von einigen wurde auch betont, dass sie insbesondere die Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeitsthemen anregend fanden, gerade dann, wenn sich die jungen Menschen in ihrem Alltag bislang nicht damit befasst hatten. Insofern war die Online-Community

auch in der Lage, bei den Teilnehmenden Lerneffekte auszulösen und Interesse an diesen Themen zu wecken.

Zentrale Ergebnisse der Online-Community

Leben in der Stadt

Die inhaltliche Arbeit in der Online-Community startete mit einem Forum zum Thema Stadt. In Erwartung, dass dazu jede und jeder etwas beitragen könne, dienten Fragen nach dem Leben in der eigenen Stadt als niedrigschwelliger Einstieg. Ziel war es, einen Eindruck von der positiven und negativen Wahrnehmung der eigenen Stadt zu erhalten, sowie Voraussetzungen für eine erfolgreiche Beteiligung junger Menschen an der Stadtentwicklung zu erfahren.

Dabei zeigte sich, dass Interesse an Beteiligungsverfahren durchaus vorhanden ist. Nach Ansicht der Teilnehmenden der Online-Community haben sich bisherige Angebote jedoch nicht an sie gerichtet oder ihre Aufmerksamkeit erlangt. Sie wünschen sich insbesondere bei Themen, die sie selbst betreffen, mehr Möglichkeiten zur Beteiligung. Sie wollen ihre Stadt für junge Menschen lebenswerter gestalten und sich mehr Orte und Freiräume schaffen. Jugendspezifische Kommunikationsformen und Wege zur Bewerbung solcher Möglichkeiten sind notwendig, um junge Menschen darauf aufmerksam zu machen (vgl. auch Kap. 7).

Zukunftsvisionen und Zukunftserwartungen („Mein Leben in 20 Jahren“)

Um Zukunftsvisionen und Zukunftsentwürfe von jungen Menschen zu erheben, wurde die Aufgabe einer „Zeitreise“ gestellt. Die Teilnehmenden sollten ihre Vorstellungen zu ihrem eigenen künftigen Leben in 20 Jahren sowie dem gesellschaftlichen und ökologischen Umfeld zu dieser Zeit ausarbeiten und mit ihren eigenen Worten schildern. Die Befunde der Online-Community ergeben ein differenziertes Bild: Zuversicht und Optimismus im Hinblick auf die persönliche Zukunft, heterogene Erwartungen mit Blick auf die Zukunft des sozialen Zusammenlebens und überwiegend pessimistische Vorstellungen zu dem Zustand von Umwelt und Natur.

In Bezug auf das persönliche Leben stellen sich fast alle vor, dass sie in 20 Jahren einen Beruf ausüben und eine Familie haben und (so erwarten und erhoffen sie es) ein gutes Leben führen. Bei aller Heterogenität der angestrebten Lebenskonzepte fallen die folgenden Tendenzen auf:

- Starker Wunsch nach Normalität, Verbindlichkeit und Verlässlichkeit
- Wunsch nach Selbstverwirklichung und selbstbestimmter Leistungsbereitschaft
- Balance zwischen Beruf- und Familienleben und Angleichung der Geschlechterrollen
- Moderate Vorstellungen im Hinblick auf materiellem Wohlstand

Die meisten sind davon überzeugt, dass sie es durch Selbstvertrauen, Leistungsmotivation und Anpassungsbereitschaft schaffen werden, ihre Ziele zu erreichen. Sie sehen für sich viele Gestaltungsmöglichkeiten.

Im Hinblick auf gesellschaftliche und ökologische Entwicklungen ist das Gefühl, selbst etwas bewirken zu können, hingegen schwach ausgeprägt. Viele Teilnehmende der Online-Community gehen davon aus, dass in den nächsten 20 Jahren Zerstörung von Natur und Umwelt in globalem Maßstab

weiterhin zunimmt. Die (heutigen und künftigen) globalen Entwicklungen schaffen eine bedrohliche Kulisse für die Zukunftsperspektiven der jungen Menschen. Dies führt bei vielen zu einem mehr oder weniger bewussten Ausblenden der ökologischen Faktoren. Diese sind zwar bekannt, werden zur Kenntnis genommen und können durchaus auch „abgerufen“ werden, wenn man (wie in der Online-Community) in die Situation kommt, über die Umweltthematik nachzudenken. Die Gefühle der Hilflosigkeit werden aber oft auf emotionaler Distanz gehalten. In der Online-Community trat klar zutage, dass die Teilnehmenden in Bezug auf ökologische Probleme von der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft oder anderen Akteuren wirksamere Beiträge erwarten.

Assoziationen zu nachhaltigkeitsbezogenen Begriffen

Umwelt und Natur sind Themen, mit dem sich Jugendliche und junge Erwachsene im Alltag eher wenig beschäftigen. Wenn sich junge Menschen jedoch Gedanken um Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz machen, kommt ein hohes Maß an Problembewusstsein zum Ausdruck. Dies zeigen auch die Befunde der Online-Community. Bei einer Assoziationsaufgabe wurden die Teilnehmenden aufgefordert, alles zu notieren, was ihnen spontan zu den Begriffen „Natur“, „Umwelt“, „Nachhaltigkeit“, „Wirtschaftswachstum“ oder „Gerechtigkeit“ einfällt.

Die Assoziationen der Teilnehmenden der Online-Community zu diesen fünf nachhaltigkeitsbezogenen Begriffen ergeben insgesamt ein reichhaltiges und facettenreiches Bild. Zwar lösten die Begriffe bei besser gebildeten Teilnehmenden umfangreichere und differenziertere Assoziationen aus, aber auch Teilnehmende mit einfacher Bildung können die Begriffe mit Bedeutungen füllen. Die drei Begriffe „Natur“, „Umwelt“ und „Nachhaltigkeit“ beschreiben in der Wahrnehmung der jungen Teilnehmenden drei Aspekte eines verwandten Sachverhalts: „Natur“ ist die schöne Seite der natürlichen Umgebung, „Umwelt“ beschreibt die bedrohte und zerstörte Seite und „Nachhaltigkeit“ dient der neutralen, abstrakten und eher theoretischen Beschreibung. Auch „Wirtschaftswachstum“ ist ein eher theoretischer Begriff, mit dem viele junge Menschen eher wenig anfangen können. Hingegen wird mit „Gerechtigkeit“ eine Vielfalt von Assoziationen verknüpft, die die hohe Bedeutung dieses Gutes für diese Altersgruppe dokumentieren.

Nachhaltigkeitsbezogene Kommunikation im Internet

Für junge Menschen ist die Benutzung digitaler Kanäle und sozialer Netzwerke zur Unterhaltung, Information und Kommunikation alltäglich und geschieht intuitiv. Somit ist das Internet ein wichtiger Ort, um über Nachhaltigkeitsthemen zu informieren und zu sensibilisieren. Ein Forum in der Online-Community zum Thema „Nachhaltigkeitskommunikation im Internet“ hatte vor diesem Hintergrund zum Ziel, mehr über die Informationsbedürfnisse junger Menschen zu erfahren.

Den Teilnehmenden der Online-Community waren ad hoc keine Angebote für Nachhaltigkeitskommunikation im Internet bekannt. Gehen sie im Internet auf die Suche nach Beispielen verwenden die meisten zunächst Suchmaschinen (vor allem Google). Über die ersten Treffer der Suchergebnisse gehen die meisten bei ihrer Recherche jedoch nicht hinaus. Dies unterstreicht die Bedeutung eines professionellen Suchmaschinenmarketings für Absender von Nachhaltigkeitsinformationen, damit sie überhaupt im Internet aufgefunden werden. Junge Menschen sind über Apps auf ihrem Smartphone und soziale Netzwerke deutlich besser zu erreichen als über klassische Medien. Dabei suchen in der Regel nicht nach entsprechenden Informationen, sondern verlassen sich darauf, dass Relevantes in ihrer Timeline oder ihrem Newsfeed auftaucht.

Bildungsangebote

Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) nimmt in der formalen Bildung einen immer wichtigeren Platz ein (Michelsen et al. 2015a). Um herauszufinden, wie BNE-Angebote beschaffen sein sollten, um Interesse und Akzeptanz bei jungen Menschen zu wecken, sollten die Teilnehmenden der Online-Community verschiedene Angebote bewerten. Dazu wurden ihnen Projektsteckbriefe von fünf unterschiedlichen Bildungsformaten vorgelegt zu den Themen Energiesparen, Handyherstellung, Lebensmittelretten, Upcycling und Gründung und Betreuung eines Schulkioskes.

Alle fünf Bildungsangebote stießen bei einer deutlichen Mehrheit der Teilnehmenden auf Interesse, wobei besonders die Projekte Schulkiosk und der Workshop zum Lebensmittelretten in Bezug auf Mitmachbereitschaft und Wirksamkeitserwartungen viel positives Feedback erhielten. Besonders interessant sind dabei fächerübergreifende Projekte, die einen starken Praxis- und Erlebnisbezug ermöglichen. Oft wird eine Diskrepanz zwischen dem „Gelerntem“ und dem „echten Leben“ wahrgenommen, die es zu überbrücken gilt. Dazu wünschen sie viele Teilnehmende eine Vielfalt von Formaten und Methoden, die über klassische schulische Wissensvermittlung hinausgehen. Angebote sollten nach Möglichkeit so gestaltet sein, dass junge Menschen Kompetenzen erwerben können, die sie als tatsächlich relevant für ihr alltägliches Leben und ihre Zukunft erachten. Das Aufzeigen von konkreten nachhaltigen Handlungsoptionen und das Erfahrbarmachen von „Selbstwirksamkeit“ sollten dabei eine zentrale Rolle spielen.

Erwartungen an Akteure

Um mehr über die Erwartungen junger Menschen an das Handeln politischer Akteure in Bezug auf Umwelt- und Klimaschutz und ihre damit verbundenen Gefühle und Gedanken zu erfahren, wurde eine projektive Aufgabe entwickelt. Dabei sollen sich die Teilnehmenden der Community vorstellen, dass sie mit der Bundeskanzlerin oder dem Bürgermeister ihrer Stadt über Umwelt- und Klimaschutz sprechen. Sie sollten die Reaktionen der Bundeskanzlerin bzw. des Bürgermeisters auf ihre Fragen in Form einer gesprochenen und einer gedachten Antwort formulieren.

Generell gingen die Teilnehmenden davon aus, dass sich politische Akteure sowohl auf Bundes- als auch auf kommunaler Ebene öffentlich zu mehr Umwelt- und Klimaschutz bekennen. Ein beträchtlicher Teil der jungen Menschen nimmt jedoch an, dass dies nicht mit den wirklichen Intentionen übereinstimmt. Als Ursachen für die Diskrepanzen von „Gesagtem“ und „Gedachtem“ werden sowohl mangelnde Einsicht und fehlender Wille, als auch ein geringer Handlungsspielraum bei der Umsetzung der Versprechungen vermutet. Vielfach werden andere Prioritäten (z. B. Wirtschaftswachstum) und eine hohe Abhängigkeit von mächtigen wirtschaftlichen Interessen unterstellt. Der Bürgermeister wird tendenziell als ehrlicher und zugänglicher für die umwelt- und klimapolitischen Forderungen der jungen Menschen eingeschätzt. Bei ihm scheinen die Teilnehmenden eher finanzielle Restriktionen und geringe Handlungsmöglichkeiten als fehlenden Willen zu vermuten. Die Befunde zeigen, dass sich die jungen Menschen in außerordentlich hohem Maße über die unterschiedlichen Ebenen bewusst sind, die bei der (politischen) Kommunikation eine Rolle spielen. Als Kinder der Mediengesellschaft haben sie offensichtlich ein gutes Gespür dafür, zwischen offen geäußelter Ansicht, Eigeninteresse der Absenderinnen und Absender und „*hidden agenda*“ zu unterscheiden.

Vorbilder

Vorbilder scheinen für junge Menschen im Bereich des Umwelt- und Klimaschutzes keine bedeutende Rolle zu spielen. Sofern Teilnehmende überhaupt konkrete Vorbilder benannt haben, beziehen sich diese auf Stars (z. B. Leonardo DiCaprio, Angelina Jolie), bekannte Unternehmerinnen und Unternehmer aus der Wirtschaft (z. B. Bill Gates) oder Personen aus ihrem persönlichem Umfeld (z. B. Eltern oder Lehrerinnen und Lehrer). Eine Ursache kann darin liegen, dass sich für Jugendliche und junge Erwachsene relevante Idole nicht auf dem Feld des Umwelt- und Klimaschutzes bewegen. Eine andere Ursache ist die verbreitete Skepsis, die die Teilnehmenden der Online-Community überhaupt gegenüber dem Konzept des „Vorbilds“ äußerten. Vor allem die älteren von ihnen möchten zu ihrer eigenen Individualität finden und sich nicht an anderen Personen orientieren, von deren wirklichem Leben man wenig weiß. Zudem zweifeln einige der Teilnehmenden an der Authentizität des Engagements möglicher Vorbilder oder ihren Motiven (Selbstvermarktungszwecke, finanzielle Interessen usw.). Wie auch bei der Einschätzung von politischen Akteuren, so fällt auch hier auf, in welchem Maße die jungen Menschen in der Lage sind, unterschiedliche und unterschwellige Intentionen wahrnehmen, und welche hohe Bedeutung wirkliche Authentizität für sie hat.

Rahmenbedingungen für ein Engagement

In mehreren Aufgaben der Online-Community ging es um das Thema eines eigenen Engagements für Umwelt und Nachhaltigkeit. Die Teilnehmenden haben sich dabei insbesondere mit den Rahmenbedingungen und mit förderlichen oder hemmenden Faktoren des jugendspezifischen Engagements auseinandergesetzt.

Ein Engagement für Umwelt- und Naturschutz wird als zeitintensiv betrachtet. Vor diesem Hintergrund wird der individuelle Zeitmangel von den Teilnehmenden überwiegend als Hemmnis für ein persönliches Engagement wahrgenommen. Häufig befinden sich junge Menschen noch in Ausbildungsverhältnissen, die viel zeitlichen Einsatz fordern. Neben Freundinnen und Freunden, Jobs und anderen Verpflichtungen auch noch einem Engagement nachzugehen, scheint vielen unmöglich. Manche gestehen aber durchaus selbstkritisch, dass fehlende Zeit manchmal auch als Ausrede angebracht wird. Sehr wichtig ist es laut Einschätzung der Teilnehmenden, dass man eine Gruppe aus Gleichgesinnten (z. B. Freundinnen und Freunden) für das persönliche Engagement findet. Dadurch steigt die Motivation, und die Konkurrenz zwischen Zeit mit Freundinnen und Freunden und Zeit für ein Engagement löst sich etwas auf.

Für die Vernetzung und den Austausch untereinander und auch die Bekanntmachung von spezifischen Aktionen bieten sich digitale Wege an. Zum einen entspricht dies dem gewohnten Kommunikationsstil junger Menschen, zum anderen kann dadurch die Reichweite und Bekanntheit erhöht werden. Im Zusammenhang mit der Frage nach Unterstützungsbedarfen wurde die Rolle der Schulen diskutiert. Die Teilnehmenden fordern mehr Informationen und Sensibilisierung für Umweltthemen im Unterricht und sehen dies als wesentliche Voraussetzung für ein eigenes Engagement. Auch Kooperationen mit bestehenden Organisationen und politischen Akteuren können sich die jungen Menschen in manchen Fällen als hilfreich vorstellen, z. B. durch Erfahrungsaustausch oder Kontakte. Alles in allem kommt ihnen ein punktuell oder projektbezogenes Engagement mehr entgegen als die kontinuierliche Arbeit in festen Gruppen.

Einsichten aus der Online-Community

Die Online-Community als verstehendes Element der Forschung hat vielfältige Einsichten erbracht, die sich aus einer thematisch offenen und wenig direktiven Herangehensweise ergaben. Die jungen Teilnehmenden konnten das „Spielfeld“ im Rahmen der Aufgaben so gestalten, wie es ihren Schwerpunktsetzungen entsprochen hat. Dabei waren manche aktiver und engagierter dabei als andere. Für manche der Aktiven war es phasenweise etwas enttäuschend, wenn auf ihre enthusiastischen und teilweise umfangreichen Beiträge nur zurückhaltende Reaktionen der anderen erfolgten. Aber bald hatten sich in diesem virtuellen Raum auch Gleichgesinnte gefunden, die ihre Anliegen vorangetrieben haben. Angenehm und auch von den Teilnehmenden positiv vermerkt war der respektvolle und freundliche Umgang miteinander.

Ein Nachteil von Online-Communities ist es generell, dass kein face-to-face-Kontakt vorhanden ist und dass man von den Menschen, die am Computer oder Smartphone sitzen, keinen unmittelbaren persönlichen Eindruck hat. Für die jungen Teilnehmenden der Community schien dies keine Kommunikationsbarriere gewesen zu sein. Ein Verbesserungsvorschlag wäre jedoch, wenn man im Rahmen der Community auch persönliche Treffen – etwa in Form von Fokusgruppen oder Workshops – vorsehen würde. In diesem Fall wäre es sinnvoll und notwendig, die Teilnehmenden aus gleichen Regionen zu rekrutieren.

5 Messen

In diesem Kapitel wird über die Vorgehensweise und über zentrale Ergebnisse der Repräsentativbefragung berichtet, bei der es darum ging, Einstellungen, Meinungen und Verhaltensweisen von jungen Menschen im Bereich Nachhaltigkeit zu messen. Auf eine umfassende Darstellung aller Ergebnisse – insbesondere auf Tabellen und Abbildungen – wird verzichtet; diese sind in der Broschüre (BMUB 2018) dokumentiert. Vielmehr werden hier ausgewählte politikrelevante Erkenntnisse fokussiert und die Ergebnisse zusammenfassend kommentiert.

Vorgehen

Aufgrund der vorhergegangenen Projektschritte (Literaturrecherche, Interviews mit Expertinnen und Experten, zwei Workshops mit jungen Menschen, Online Community) wurde eine Fragensammlung erstellt und mit dem BMUB abgestimmt. Diese umfasste die folgenden Themenfelder: Wertorientierungen und Zukunftsentwürfe, Bildung und Kommunikation, Leben in der Stadt, Alltag und Konsum, Erwartungen an Entscheidungsträger/innen aus Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft sowie Engagement für sozial-ökologische Transformationsprozesse.

Zu diesen Themenfeldern wurden vom Auftragnehmer-Team standardisierte, in einer Repräsentativbefragung einsetzbare Instrumente entwickelt. Teilweise wurde dabei auf vorhandene, in anderen Jugendstudien bewährte Befragungsmodule zurückgegriffen (die teilweise für die hier vorliegenden Ziele modifiziert wurden: Rode 2005, Ulmer und Renn 2009, Shell Deutschland Holding 2015, Scholl et al. 2017). Überwiegend wurden jedoch neue, aus den Ergebnissen der vorhergehenden Arbeitsschritte im Projekt abgeleitete Fragestellungen ausgearbeitet. Der Fragebogenentwurf wurde vor der Repräsentativbefragung an einer kleineren Stichprobe getestet und dem Jugendprojektbeirat zur Kommentierung vorgelegt.

Die Repräsentativbefragung fand im Juni 2017 als Onlinebefragung statt. An ihr nahmen insgesamt 1.034 junge Menschen im Alter zwischen 14 und 22 Jahren teil (Grundgesamtheit: deutschsprachige Wohnbevölkerung in Privathaushalten). Die Verteilung von Alter, Geschlecht, Bildungsstand und Migrationsbiografie in der Stichprobe entsprach – mit geringen Abweichungen, die jedoch alle unterhalb der natürlichen Schwankungsbreite von Stichproben dieser Größe lagen – den Verteilungen, wie sie von den Zensus-Erhebungen des Statistischen Bundesamtes (destatis 2012) ausgewiesen werden.

Die Ergebnisse wurden mit statistischen Methoden ausgewertet. Dabei wurden die Gesamtverteilungen (univariat), unterschiedliche Kreuztabellierungen (bivariat: nach Geschlecht, Bildungsstand, materiellem Lebensniveau des Haushalts) sowie Faktoren- und Clusteranalysen durchgeführt (multivariat). Faktorenanalysen wurden für die Fragenkomplexe zu Wertorientierungen, Einstellungen zu Politik und Nachhaltigkeit sowie zur Bedeutung von Nachhaltigkeitsaspekten im Konsum durchgeführt. Die daraus resultierenden Faktormodelle wiederum wurden als Eingangsvariablen für die Clusteranalysen genutzt, die zur Bildung einer Jugendtypologie führten (vgl. BMUB 2018, Kap. 14).

Zentrale Ergebnisse der Repräsentativbefragung

Werte und Lebensziele junger Menschen

Als die wichtigsten **Werte und Ziele** im Leben junger Menschen erwies sich der Wunsch, in verlässlichen persönlichen Beziehungen aufgehoben zu sein. Hier spielen ein Partner oder eine Partnerin, der oder dem man vertrauen kann, gute Freundinnen und Freunde sowie die Familie eine große Rolle. In einer Welt, die von krisenhaften Entwicklungen gekennzeichnet ist und in der den gesellschaftlichen Sicherungssystemen immer weniger Vertrauen entgegengebracht wird (bzw. werden kann), haben persönliche Netzwerke und Auffangstrukturen eine hohe Bedeutung. Des Weiteren ist den Befragten eine gute Ausbildung sehr wichtig. Diese wird als Voraussetzung verstanden, um im späteren Leben erfolgreich bestehen und sich ein gutes Leben ermöglichen zu können. Außerdem stehen Lebensgenuss, neue Erfahrungen, Eigenverantwortlichkeit und Unabhängigkeit hoch im Kurs. Einen bemerkenswert hohen Stellenwert hat für die befragten jungen Menschen auch die Anerkennung und Akzeptanz von Vielfalt in der Gesellschaft. Verantwortung für das Gemeinwohl sowie ökologisches, soziales und politisches Engagement zählt dagegen nur für Minderheiten zu den wichtigen Lebenszielen (in der Größenordnung von 10 bis 25 Prozent) – hängt aber bezüglich derjenigen, die dafür eintreten, eng miteinander zusammen (wie die Faktorenanalysen gezeigt haben). Eine Orientierung an Tradition („dem Althergebrachten“) und an Religion ist nur für sehr wenige von Bedeutung. Die Befunde der qualitativen Studie (Online Community) weisen in eine ähnliche Richtung (vgl. Kap. 4: „Beobachten“).

Betrachtet man diese persönlichen Einstellungen und Zielsetzungen differenziert nach Geschlecht, zeigen sich einige Unterschiede: Mehr weibliche als männliche Teilnehmende streben danach, neue Erfahrungen zu machen und Kreativität zu entwickeln. Ebenso ist eigenverantwortlich zu leben und unabhängig zu sein für weibliche Befragte wichtiger. Gleichzeitig hat aber auch „Sicherheit“ für weibliche Befragte einen höheren Stellenwert. Die männlichen jungen Befragten streben dagegen häufiger nach einer beruflichen Karriere, die Macht und Einfluss sowie einen hohen Lebensstandard mit sich bringt. Sie sind auch häufiger bereit, sich politisch zu engagieren.

Ein hoher Lebensstandard, eine erfolgreiche berufliche Karriere, Macht und Einfluss sowie das Leben in vollen Zügen genießen zu können, sind für junge Menschen aus Elternhäusern mit einem (nach eigener Einschätzung) überdurchschnittlichen Lebensstandard wichtiger als für solche, die

ein durchschnittliches oder unterdurchschnittliches Lebensniveau gewohnt sind. Aber auch die Bedeutung, sich herausfordernden Aufgaben zu stellen wie auch der Wunsch, attraktiv auszusehen, ist bei diesen Befragten stärker ausgeprägt. Hier zeigt sich, dass Ansprüche und Erwartungen offensichtlich stark von der jeweiligen Herkunft geprägt sind. Gleichzeitig dürfte bei den weniger privilegierten die Auffassung, bezüglich der Erreichung der genannten Ziele auch weniger Chancen zu haben, bei ihrem Antwortverhalten eine Rolle spielen.

Einstellungen zu Politik und Gesellschaft

Die Ergebnisse zeigen eine hohe Identifikation und Zufriedenheit der jungen Befragten mit einem demokratisch verfassten Gemeinwesen (insgesamt 90 Prozent Zustimmung zur Aussage „Mir ist es wichtig in einer Demokratie zu leben“). An Wahlen teilzunehmen, ist insofern für eine große Mehrheit wichtig. Auch die Europäische Union wird als bedeutsame Errungenschaft betrachtet (insgesamt von 85 Prozent). Außerdem konstatieren die meisten, dass die sozialen Unterschiede in Deutschland zu groß seien (71 Prozent). Grundsätzlich politisch interessiert zeigt sich ebenfalls eine breite Mehrheit. Allerdings bedeutet dies nicht, dass dies mit einem Interesse an politischen Parteien oder einer diesbezüglichen Engagement-Bereitschaft verbunden sein muss. Etablierter Parteipolitik steht eine Mehrheit vielmehr recht distanziert gegenüber.

Bezüglich unterschiedlicher gesellschaftlicher Akteure – und insbesondere ihrer Rolle bei Problemen des Umwelt- und Klimaschutzes – zeigen sich recht differenzierte Einstellungen: So gehen die jungen Befragten mehrheitlich davon aus, dass außer den in Umweltgruppen Aktiven derzeit kaum jemand die Umwelt- und Klimaprobleme wirklich lösen will; wobei kaum erwartet wird, dass gerade jene diese Probleme auch lösen können. Die Umwelt- und Klimaprobleme tatsächlich lösen zu können, wird am ehesten wirtschaftliche Akteuren zugeschrieben; diese wiederum, so die Erwartung, wollen sie nicht lösen. Politikerinnen und Politikern wird zwar zugestanden, sich an langfristigen Zielen zu orientieren, aber ebenfalls nicht, sie wirklich lösen zu wollen. Einen relativ hohen Vertrauensvorsprung genießen Vertreterinnen und Vertreter der kommunalen Verwaltungen. Ihnen wird eine ausgeprägte Ausrichtung am Gemeinwohl, verantwortliches Handeln, offene und transparente Information sowie langfristige Orientierung zugeschrieben. Gleichzeitig sieht man bei den kommunalen Akteuren jedoch nur geringe Handlungsspielräume, da diese unter zahlreichen Sachzwängen (finanzieller Art, durch Vorgaben übergeordneter Stellen etc.) stünden.

Einstellungen zu Umwelt und Nachhaltigkeit

Wenn junge Menschen dazu gefragt werden, offenbaren sie ein hohes Maß an Problembewusstsein und bringen Sorge um die langfristige Erhaltung unserer Lebensgrundlagen zum Ausdruck. Die globalen Entwicklungen durch Klimawandel und Umweltzerstörung schaffen eine bedrohliche Kulisse für die Zukunftsperspektiven der jungen Menschen. Für die große Mehrheit gehört daher eine intakte natürliche Umwelt zu einem guten Leben dazu (86 Prozent der Befragten stimmten dieser Aussage „voll und ganz“ oder „eher“ zu). Fast ebenso viele geben an, dass es sie beunruhigt, wenn sie daran denken, in welchen Umweltverhältnissen unsere Kinder und Enkelkinder wahrscheinlich leben müssen (80 Prozent stimmen „voll und ganz“ oder „eher“ zu). Zentral wird der Staat in der Verantwortung gesehen, der durch gezielte gesetzliche Maßnahmen für Umweltschutz sorgen soll. Doch sehen die jungen Menschen auch die Konsumentinnen und Konsumenten (also u.a. sich selbst) in der Pflicht, durch ihr Verhalten etwas zum Umweltschutz beizutragen. Dass dies nicht ohne Einschränkungen des bisherigen Lebensstandards möglich sein wird erscheint dabei als *Common Sense*. Auch in wissenschaftliche und technische Entwicklungen setzen die jungen Menschen große Hoffnungen, dass diese zum Umweltschutz beitragen. Dagegen findet die Haltung,

dass Wirtschaftswachstum gegenüber dem Umweltschutz Vorrang haben sollte, nur bei sehr wenigen Zustimmung (23 Prozent lehnen dies vollständig ab, weitere 42 Prozent eher).

Zukunftsvorstellungen anhand von Szenarien

Um einen Blick auf die Zukunftserwartungen der jungen Generation aus einer thematisch übergreifenden und zusammenfassenden Perspektive zu bekommen, wurden drei unterschiedliche Szenarien entwickelt. In der Repräsentativstudie wurden diese Szenarien den Befragten anhand knapper Beschreibungen (siehe) vorgestellt:

| | | |
|--|---|--|
| <p>Szenario 1: Wirtschaftlich liberal</p> <p>In der Gesellschaft zählen Leistung und Erfolg. Es herrscht ein starker Wettbewerb um die besten Jobs und Verdienstmöglichkeiten. Die Wirtschaft wächst weiter, aber dadurch werden Rohstoffe immer knapper, und die Verbraucher sind nicht bereit, eine zunehmende Umweltverschmutzung hinzunehmen. Deswegen werden zahlreiche neue Erfindungen gemacht, durch die immer mehr Produkte mit immer weniger Rohstoffverbrauch und immer geringerem Schadstoffausstoß produziert werden können.</p> | <p>Szenario 2: Staatlich steuernd</p> <p>Die Menschen wollen die Kluft zwischen Arm und Reich sowie die Umweltzerstörung nicht länger hinnehmen. Deswegen ergreift der Staat Maßnahmen, die zu einer Umverteilung des Reichtums in der Gesellschaft führen. Außerdem gibt es strenge Vorschriften zum Schutz von Umwelt, Natur und Klima. Das Wirtschaftswachstum und die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands werden darunter leiden, die Menschen werden zwar nicht wohlhabender, sie leben aber sozial abgesicherter und in einer besseren Umwelt.</p> | <p>Szenario 3: Gemeinschaftlich vernetzt</p> <p>Die Menschen erkennen, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann. Sie sehen aber auch, dass die Probleme sehr kompliziert sind und ständig neue, unerwartete Entwicklungen hinzukommen. Die Menschen versuchen daher, von Politik und Wirtschaft möglichst unabhängig zu werden. Sie erfinden neue, einfachere Lebensweisen, die es ihnen ermöglichen, mit wenig gut auszukommen. Dinge zu teilen und gemeinschaftlich zu nutzen spielt dabei eine große Rolle. Die Vernetzung durch das Internet hilft, das zu verwirklichen.</p> |
|--|---|--|

Abbildung 2: Drei Szenarien, Quelle: Eigene Darstellung

Hierzu wurden die Befragten dazu um zwei Antworten gebeten: Welches Szenario aus persönlicher Sicht wünschenswert erscheint („So möchte ich leben“) und welches als wahrscheinlich erwartet wird („So wird es wohl kommen“). Die Antwortverteilungen zeigt **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.:**

| | Szenario 1: Wirtschaftlich liberal | Szenario 2: Staatlich steuernd | Szenario 3: Gemeinschaftlich vernetzt |
|---|---------------------------------------|-----------------------------------|--|
| Wunsch („so möchte ich leben“): | 33% | 35% | 34% |
| Erwartung („so wird es wohl kommen“): | 66% | 17% | 18% |

Abbildung 3: Gewünschtes und erwartetes Szenario, Quelle: Eigene Darstellung
n=1.034 Befragte zwischen 14 und 22 Jahren, repräsentative Onlinebefragung, Juni 2017

Insgesamt aber zeigt das Ergebnis eine tiefe Diskrepanz zwischen Wunsch und Erwartung. Während jeweils ein Drittel sich eines der drei Szenarien wünscht, so gehen zwei Drittel davon aus, dass das „wirtschaftlich liberale“ Szenario sich durchsetzen wird. Berücksichtigt man ferner, dass nur etwa die Hälfte der Befürworter des „wirtschaftlich liberalen“ Szenarios auch seine Realisierung erwartet, so zeigt sich, dass etwa die Hälfte der Befragten dieses Szenario erwartet, obwohl sie es nicht wünscht. Wie sich die Gesellschaft in Zukunft entwickelt und ob dies mit den eigenen Zielen und Wünschen übereinstimmen wird, erscheint also für die meisten jungen Menschen noch lange nicht ausgemacht.

Konsumverhalten

Der auffälligste Befund: Unbekümmerter, genussbezogener, an Moden, Trends und Peer Groups orientierter Konsum und nachhaltigkeitsorientiertes Verhalten (Verwendung von umweltfreundlichen und unter fairen Bedingungen hergestellten/gehandelten Produkten) sind bei den jungen Befragten gleichermaßen selbst gesetzte Ansprüche. Gleichzeitig sind ihnen aber Reisen und auf Reisen neue Erfahrungen zu machen, sehr wichtig. Interpretiert werden kann diese Haltung einerseits als „Lippenbekenntnisse“; andererseits ist zu berücksichtigen, dass routinisierte, gewohnte, bei den Älteren wie in der Peer Group beobachtete Praktiken und auf Werten und Überzeugungen beruhende Ansprüche an sich selbst gerade bei jungen Menschen in einem Spannungsverhältnis stehen. Dessen Auflösung muss sich erst entwickeln und ist dabei von Entwicklungen der allgemeinen, die jungen Menschen umgebenden und beeinflussenden Rahmenbedingungen nicht unabhängig.

Weiterhin auffällig ist, dass im Vergleich der Konsummuster, die den jungen Menschen heute persönlich wichtig sind, und derjenigen, von denen sie erwarten, dass sie in der Gesellschaft in Zukunft wichtiger sein werden, eine bemerkenswerte Diskrepanz zu Tage tritt: So nehmen die Befragten von fast allen Dingen des statusorientierten und beschleunigten Konsums an, dass diese in Zukunft wichtiger werden. Gleichzeitig zeigt sich, dass genau diese Konsumformen ihnen heute persönlich weniger wichtig sind, als sie es von der Gesellschaft der Zukunft erwarten. Selbst wenn dabei eine Rolle spielt, dass eigene, heute noch nicht realisierbare Konsumwünsche (wie z.B. ein eigenes Auto) in die Zukunft projiziert werden, so bleibt doch die Tatsache, dass junge Menschen einem weit verbreiteten nachhaltigen Konsum nur geringe Chancen geben. Es zeigt sich, den Befunden der Szenario-Abfragen durchaus vergleichbar, eine ausgeprägte Skepsis junger Menschen dahingehend, ob das individuell für richtig und wünschenswert Erkannte auch Realisierungschancen in der zukünftigen Entwicklung hat.

Bewertung von Partizipationsmöglichkeiten am Wohnort

Vor allem einfache und kurzfristige Formate wie das Äußern von Beschwerden und Wünschen sind für die jungen Befragten als Möglichkeit der Beteiligung an der Stadtentwicklung interessant. Des Weiteren interessieren sich viele für projektbezogene Partizipationsmöglichkeiten, wie zum Beispiel die Beteiligung an Workshops oder Wettbewerben bei der Planung eines Projekts am Wohnort. Auch Informationsveranstaltungen und Online-Foren stellen für zahlreiche der jungen Befragten eine geeignete Form der Beteiligung dar. Klassischere Formate der Mitbestimmung, wie Mitwirkung in einer Partei oder Bürgerinitiative, die ein verbindlicheres und längerfristiges Engagement oder eine (formale) Bekenntnis zu bestimmten Interessen mit sich bringen, sind hingegen weniger attraktiv.

Formen des Engagements für einen sozial-ökologischen Wandel

Viele junge Menschen sind grundsätzlich bereit, sich für gesellschaftliche und ökologische Ziele zu engagieren. Mit Abstand am häufigsten haben sich die Befragten schon einmal an niedrigschwelligen Onlineaktionen beteiligt (30 Prozent). Große zeitliche Flexibilität und generelle Unverbindlichkeit macht es den jungen Menschen hier leicht, mitzumachen. Auch an Demonstrationen im öffentlichen Raum hat ein knappes Fünftel der jugendlichen Befragten schon einmal teilgenommen.

Ein Teil der Befragten jungen Menschen engagiert sich für ökologische, humanitäre oder politische Anliegen: 17 Prozent geben an, in einer Natur- oder Umweltschutzgruppe mitzumachen, 14 Pro-

zent in einer Menschenrechtsgruppe und jeweils elf Prozent in einer politischen Partei beziehungsweise einer entwicklungspolitischen Gruppe. Ungefähr ein weiteres Drittel (zwischen 27 und 35 Prozent) kann sich ein derartiges Engagement in Zukunft vorstellen. Bemerkenswert: Unter den Motiven, sich zu engagieren, spielt die Hilfe für geflüchtete Menschen eine große Rolle. Ein Fünftel der Befragten hat sich in der einen oder anderen Form bereits dafür engagiert. Die Mitarbeit in einer politischen Partei kommt dagegen nur für wenige in Frage.

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Um die Wahrnehmung junger Menschen bezüglich der verschiedenen Handlungs- und Lernmöglichkeiten zum Umwelt- und Klimaschutz in Bildungsinstitutionen kennenzulernen, wurden in der repräsentativen Studie Fragen zu nachhaltige Praktiken in Schulen, Universitäten und Ausbildungsstätten sowie zu Bildungsangeboten zu Nachhaltigkeitsthemen geachtet wird. Als beinahe selbstverständlich gelten Handlungen beispielsweise wie das Licht auszuschalten, wenn man den Raum verlässt, oder die Heizung herunterzuschalten, wenn Räume längere Zeit nicht genutzt werden (für über 80 Prozent der Befragten sehr wichtig oder eher wichtig). Sparsames Kopieren und die Verwendung von Recyclingpapier sind ebenfalls wichtige Handlungsmöglichkeiten, wenngleich auf etwas niedrigerem Niveau (für ca. zwei Drittel sehr wichtig oder eher wichtig). Vegetarische oder biologische Lebensmittel in Mensen und Kantinen erachten ebenfalls über die Hälfte bis zwei Drittel der Befragten als wichtig.

Bezüglich der Beteiligungsmöglichkeiten bei der Gestaltung von Lerninhalten und die aktive Einbeziehung der Lernenden zeigt sich, dass dies etwa ein Viertel der Befragten als sehr wichtig und eine weiteres Drittel dies immerhin als eher wichtig ansieht. Die jüngsten Befragten (14 bis 16 Jahre) schätzen diese Angebote im Vergleich zu den älteren Befragten wichtiger ein.

Unterschiedliche Jugendsegmente

Um der Vielfalt unterschiedlicher junger Lebenswelten, Einstellungen, Verhaltensweisen und Wertorientierungen gerecht zu werden, wurde auf Basis der repräsentativen Daten eine Jugend-Typologie entwickelt. Dabei gingen Aussagen zu den wichtigen Lebenszielen, zu Politik und Gesellschaft sowie zu Konsum und Nachhaltigkeit aktiv in die Typenbildung ein. Die identifizierten Typen wurden außerdem (im Sinne von passiven, beschreibenden Variablen) in Bezug auf Alter, Bildungsstand, Lebenssituation etc. charakterisiert. Die identifizierten Jugendtypen (und ihre Anteile an der repräsentativen Stichprobe) waren:

1. **„Die Idealistischen“** (36 Prozent) – diese sind vor allem unter den gut gebildeten Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu finden; ihre Werte sind von Toleranz, Offenheit für Vielfalt und Umweltbewusstsein geprägt; ihre Bereitschaft zu sozial-ökologischem Engagement ist überdurchschnittlich hoch.
2. **„Die Pragmatischen“** (38 Prozent) – sie sind vor allem unter jungen Menschen aus gehobeneren Elternhäusern zu finden; junge Männer sind hierunter häufiger als junge Frauen vertreten; sie sind besonders an beruflichem Erfolg und einem hohen materiellen Lebensstandard orientiert; sozial-ökologische Fragestellungen berühren sie weniger als andere.
3. **„Die Distanzierten“** (26 Prozent) – hier finden sich überdurchschnittlich viele sozial benachteiligte junge Menschen; ihre Erwartungen sind von geringen Ansprüchen geprägt; sie

fühlen sich stark auf sich selbst gestellt und sind im Konsum ausgesprochen preisorientiert; soziale und ökologische Probleme werden von ihnen als wichtig anerkannt, sie sehen jedoch wenig Möglichkeiten, selbst zu ihrer Lösung etwas beizutragen.

6 Reflektieren

In diesem Kapitel werden die Ziele und Ergebnisse des Workshops „Meine Stadt, meine Umwelt - Junge Meinungen zur Zukunft“ zusammenfassend dargestellt, in dem die bis dahin erzielten Ergebnisse des Projekts mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen kritisch reflektiert worden sind. Weiterhin fand in diesem Prozessschritt im Zuge der Erstellung der Broschüre „Zukunft? Jugend fragen!“ eine kritische Auseinandersetzung mit den Befunden statt, in die sich ebenfalls der Jugendbeirat und Vertreterinnen und Vertreter des Auftraggebers intensiv eingebracht haben.

Vorgehen

Der halbtägige Workshop „Meine Stadt, meine Umwelt - Junge Meinungen zur Zukunft“ fand am 23. September 2017 in Heidelberg statt. In die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Workshops waren neben dem Projektteam auch der Beirat und Vertreterinnen und Vertreter des Auftraggebers involviert. Die sieben Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops waren zwischen 15 und 22 Jahre alt. Es handelte sich um engagierte junge Menschen, die in unterschiedlichen Zusammenhängen für Belange ihrer Stadt oder im Umwelt- und Klimaschutz aktiv waren (z.B. BUND oder bei Jugendkongressen).

Ziel des Workshops war die Diskussion von ausgewählten empirischen Forschungsergebnissen (siehe Kap. 4 und 5). Das Interesse lag dabei vor allem auf einem „Realitätscheck“ der Ergebnisse, der sich durch die unvoreingenommene Sichtweise der Teilnehmenden ergab. Insbesondere sind drei Themen (Beteiligungsformate im Rahmen der Stadtentwicklung, nachhaltiges Handeln, Politikverständnis und Engagement) vertieft beleuchtet worden. Diese Themen waren von Projektteam und dem Auftraggeber im Vorfeld ausgewählt wurden, da bei ihnen eine kritische Einschätzung und Interpretation durch junge Menschen als besonders hilfreich und notwendig erachtet wurde. Während des Workshops sind verschiedene kreative und diskursive Methoden eingesetzt worden. Eine Annäherung an das jeweilige Thema erfolgte durch Aufgaben oder Gespräche über den persönlichen Bezug der Teilnehmenden (z. B. durch „Hausaufgaben“, spontane Assoziationen oder Metaplan). Danach folgten Kurzpräsentationen und Poster ausgewählter Untersuchungsergebnisse und Debatten dazu in Kleingruppen und im Plenum.

Parallel zu dem Workshop hat das Projektteam erste Entwürfe der Broschüre „Zukunft? Jugend fragen!“ (BMUB 2018) verfasst. Die Gedanken, die dazu auf dem Workshop mit den Teilnehmenden entwickelt wurden, sind als Interpretationshintergrund in diese Broschüre eingeflossen. Die erste Textversion wurde einem ausführlichen Review durch den Auftraggeber und den Jugendbeirat unterzogen. Der Jugendbeirat hat für die Broschüre wertvolle Impulse eingebracht. Das Überblickskapitel in der Broschüre, in dem die wichtigsten Ergebnisse der Befragungen dargestellt sind, wurde auf der Grundlage von Einschätzungen und Rückmeldungen der Mitglieder des Jugendprojektbeirats verfasst. Zudem gab der Jugendbeirat Empfehlungen ab für die jugendspezifische Beschreibung der entwickelten Typologie von jungen Menschen („Idealistische“, „Pragmatische“, „Distanzierte“, vgl. BMUB 2018) und zu den grafischen Layout-Entwürfen für die Veröffentlichung.

Zentrale Ergebnisse

Beteiligungsformate im Rahmen der Stadtentwicklung

Den jungen Menschen, die an dem Workshop teilnahmen, waren eine Vielzahl von Beteiligungsformaten in ihren Städten und Regionen bekannt. Dabei ging es um unterschiedlichste Themen (z. B. Bebauungspläne, Konversionsflächen, öffentliche Gartenprojekte, Schließung von Krankenhäusern, Jugendclubs usw.), verschiedene Formate (z.B. Bürgerdialoge, Bürgerbefragungen offline und online) und Akteure (z. B. Jugendgemeinderat, Schulen, Bürgerinitiativen). Als Probleme erlebten sie, dass die Bürger/innen insgesamt und junge Menschen im Besonderen zu wenig von Stadtentwicklungsvorhaben erfahren und zu wenig miteinbezogen werden. Dies betrifft insbesondere kleinere Orte, während in manchen Städten bereits eine rege Kultur der Bürgerbeteiligung existiert. Auch wurde beklagt, dass zu wenig öffentliche Mittel für die Einbeziehung von Bürgerinnen und Bürgern in die Stadtentwicklung vorhanden sind. Das führt dazu, dass die Ideen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht gehört werden.

Die Ergebnisse der Online-Community und der Repräsentativbefragung zu diesem Themenfeld waren für die Teilnehmenden unmittelbar nachvollziehbar. Nach ihren Erfahrungen ist ein Beteiligungsinteresse von jungen Menschen durchaus vorhanden. Die größten Barrieren gegenüber einem praktischen Engagement sind aber oft Zeitgründe. Dadurch scheiden oftmals Beteiligungsmöglichkeiten aus, die zeitintensiv oder komplex sind. Dies betrifft auch Online-Formate, bei denen man am Ball bleiben muss. Für junge Menschen weniger interessant sind demnach Projekte, die viel Zeit in Anspruch nehmen und wenig direkte Ergebnisse zeigen. Als wesentliche Motivationen werden angesehen, dass die Initiativen (auch) Spaß machen, dass man etwas mit anderen Menschen gemeinsam bewirken kann und dass ein konkretes Ergebnis entsteht. Organisatorische Unterstützung oder finanzielle Hilfen (etwa durch die Stadt) werden als sinnvoll erachtet.

Nachhaltiges Handeln

Den Teilnehmenden war ein breites Repertoire von nachhaltigen Verhaltensweisen bekannt. Diese reichten von veränderten Konsumgewohnheiten allgemein (z.B. Tauschen und Teilen, Upcycling- und Repair-Cafés, Suffizienz usw.) über verändertes Verhalten in den Bereichen Ernährung (Food-Sharing, vegane Schulkantinen, regionale Lebensmittel), Mobilität (Radfahren, Car- und Bike-Sharing), Plastik (Verzicht auf Plastiktüten und -becher, Unverpackt-Läden) und Energie (Ökostrom).

Vor diesem breiten Erfahrungshintergrund haben Ergebnisse der Repräsentativerhebung zum Thema Konsum bei den Teilnehmenden an manchen Stellen Überraschung ausgelöst und wurden sehr engagiert und auch kontrovers diskutiert:

- So erschien die Bedeutung von fair hergestellten und gehandelten Produkten bzw. biologischen Produkten in der Erhebung überschätzt, da junge Menschen eher wenig Geld haben und biologische und faire Produkte als teurer wahrgenommen werden.
- Umgekehrt überraschte der niedrige Wert für vegetarische und vegane Ernährungsweisen, da diese als Trend wahrgenommen werden. Die Teilnehmenden kennen selbst viele, die sich entsprechend ernähren. Plausibel wird das Ergebnis jedoch durch Einbeziehung von Bildungs- und Geschlechtereffekten.
- Aus Sicht der Teilnehmenden ändert sich die Bedeutung von Besitz der neuesten Technik (und auch neuester Mode) mit dem Alter: Die heutige Jugend ist eine Generation, die immer online/erreichbar ist und deshalb neueste Technik braucht, um in Kontakt zu bleiben.

- Im Hinblick auf Autos wurde der Unterschied von Auto-Benutzen vs. -Besitzen thematisiert. Die Bedeutung, ein Auto zu besitzen, nimmt aus Sicht der Teilnehmenden vor allem im städtischen Umfeld ab (Stadt/Land-Problematik).
- Für die Teilnehmenden war eine zentrale Botschaft der Befunde, dass Lebensstiländerungen notwendig sind und dass junge Menschen sich dessen bewusst sind. Die Bereitschaft zum Handeln nimmt jedoch ab, wenn es um die eigene Zeit oder den eigenen Komfort geht.

Politikverständnis und Engagement

Befragt, was Politik für sie bedeutet, standen bei den Teilnehmenden Aspekte wie mitbestimmen, mitgestalten und sich beteiligen im Vordergrund. Daneben verbanden sie Politik vor allem mit Reden, Diskussionen und Debatten. Dies wurde von ihnen durchaus ambivalent eingeschätzt: Im positiven Sinne bedeutet es Meinungsfreiheit, Transparenz und Veränderungen, im negativen Sinn aber Streit, lange und langsame Prozesse, ständige Rückkopplungen und das Verhindern von Veränderungen.

Die Befunde der Repräsentativerhebung im Hinblick auf Einstellungen zu Politik und Gesellschaft bringen aus Sicht der engagierten am Workshop-Teilnehmenden ein eher geringes Interesse ihrer Altersgenossen an Politik zum Ausdruck. Viele Jugendliche und junge Erwachsene würden Politik mit Wirkungslosigkeit und Lobbyismus verbinden. Auch die Bereitschaft junger Menschen, wählen zu gehen, wurde kontrovers beurteilt. Die Ergebnisse zu Erwartungen an Akteure waren aus Sicht der Teilnehmenden plausibel. Insbesondere das in den Daten zum Ausdruck kommende hohe Vertrauen in und die Anerkennung von Umweltgruppen (auch wenn sich einzelne Teilnehmende fragten, warum die entsprechenden Werte nicht noch höher sind). In den Befunden kommt auch ein Misstrauen junger Menschen gegenüber Politikerinnen und Politikern zum Ausdruck.

Bei der abschließenden Wertung der zentralen Befunde der Erhebung wird der Zwiespalt hervorgehoben, der (auch) bei jungen Menschen zwischen Einstellung und konkretem Verhalten existiert:

- Umweltschutz ist prinzipiell wichtig, aber nicht, wenn es um Einschränkung des eigenen Komforts geht
- Der Wille ist da, aber Taten, Zeit und Informationen fehlen
- Zwar Interesse an Politik, aber wenig Zuversicht und Vertrauen

Einsichten aus dem Reflexions-Prozess

Der gemeinsame Reflexionsprozess mit engagierten jungen Menschen im Rahmen des Workshops, der Beteiligung des Jugendbeirats und mit dem Auftraggeber hat vor allem bei der Interpretation der empirischen Befunde wertvolle Hilfestellung geleistet. Die Ergebnisse konnten aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet und in ihrem Bedeutungsgehalt durchdrungen werden. Nicht zuletzt hat dies auch zu mehr Sicherheit geführt, mit den Befunden und Interpretationen die Lebenswelten junger Menschen in adäquater Weise abzubilden.

Die jungen Teilnehmenden des Workshops und die Mitglieder des Jugendbeirates haben teilweise eine große Abstraktionsleistung erbracht, indem sie die Ergebnisse von bisweilen komplexen empi-

rischen sozialwissenschaftlichen Erhebungen verstehen, mit ihrem Alltagsleben und ihren Altersgenossen abgleichen und kritisch reflektieren sollten. Dies kann leicht zu Überforderung führen. Deshalb sollte darauf geachtet werden, solche Prozesse nicht zu überfrachten.

Als ausgesprochen schwierig erwies es sich, engagierte junge Menschen für die Teilnahme an den Workshops zu gewinnen. Bei künftigen Veranstaltungen sollte deshalb auf eine frühzeitige Planung, Terminierung und Anbahnung von Kontakten geachtet werden. Schließlich ist auch darüber nachzudenken, ob man sich den Teilnehmenden gegenüber, die immerhin einen halben oder mit Anfahrt einen ganzen Tag ihrer oft knappen Zeit investieren, mit einem geeigneten Incentive erkenntlich zeigen kann.

7 Experimentieren

Wie sehen Jugendliche ihre Stadt? Welche Teilräume spielen in ihrem Alltag eine positive, welche eine negative Rolle, welche Räume müssten zukünftig qualifiziert, ertüchtigt, freigehalten, eröffnet und gesichert werden? Was bedeutet das für eine nachhaltige Stadtentwicklung? Die Zukunftswerkstätten in Frankfurt/Oder im Gauß-Gymnasium am 24. November sowie am 07. Dezember 2017 in Essen in der Parkschule hatten das Ziel, anhand von selbstgemachten Fotos von jungen Menschen Sichtweisen auf Frankfurt/Oder sowie Essen zum Ausgangspunkt ihrer erwünschten Zukunftsgestaltung zu nehmen.

Die Zukunftswerkstatt bringt Menschen zusammen, um ihre Ideen, Kräfte und Fähigkeiten in einem gemeinsamen Prozess zu entwickeln und Lösungswege für konkrete gegenwärtige bzw. absehbare Probleme zu entwerfen. Nicht selten entdecken die Teilnehmenden dabei an sich und anderen neue Seiten oder verborgene Talente. Die Zukunftswerkstatt ist eine Methode, die sich für Menschen jeder Altersgruppe, aller Bildungshorizonte und Tätigkeiten eignet. Die Praxis reicht von kleinen Gruppen von etwa acht Teilnehmenden bis zu Großgruppen von 200 Personen, von Impulsworkstätten bis zu umfangreichen Prozessen mit aufeinander aufbauenden Werkstätten, bei denen es um die Gestaltung zum Beispiel von Schulen oder ganzen Stadtteilen gehen kann.

Die Zukunftswerkstatt ist ein soziales Problemlösungsverfahren, das in vielfältigen Problemsituationen erfolgreich angewandt wird. Mit der Hilfe von Zukunftswerkstätten können Interessierte und Betroffene in einem hierarchiefreien und kommunikations-fördernden Raum unter Anwendung verschiedener Visualisierungs-, Brainstorming- und Kreativmethoden Visionen entwerfen und gleichzeitig nach konkreten Umsetzungsmöglichkeiten dafür suchen. Dies macht oftmals auch Spaß, motiviert und inspiriert alle Teilnehmenden.

Die Zukunftswerkstatt wird oft als effizientes, dialogisches Kommunikationsformat beschrieben, das geeignet ist für die Lösungsfindung bei komplexen Herausforderungen. Sie geht von der Akzeptanz der Verschiedenartigkeit von Meinungen innerhalb einer Gruppe aus und zeichnet sich durch methodische Offenheit, Lösungsorientierung, Dialogkompetenz und einen partizipativen Ansatz aus.

Grundsätzlich hatte die Zukunftswerkstatt das Erkenntnisziel herauszuarbeiten, wie Jugendliche und junge Erwachsene (14-22 Jahre alt) ihren Alltags- und Bewegungsraum wahrnehmen und nutzen. Wir waren neugierig zu erfahren, welche Orte und Räume für sie wichtig sind, welche sie positiv bewerten, welche negativ. Wo fühlen sich junge Menschen wohl, welche Orte meiden sie?

Darauf aufbauend galt es ortsbezogen über Zukunftsverständnisse zu sprechen und zukünftige Gestaltungsabsichten und -möglichkeiten von städtischen Räumen zu erörtern, die gerade auch nachhaltige Zukunftswege aus Sicht der Jugendlichen beinhalten.

Die Zukunftswerkstatt sollte junge Menschen einladen, ihre Sichtweise einzubringen, die bisher in der Stadt- und Umweltpolitik und ihren etablierten Vertretungsstrukturen nicht hinlänglich abgebildet sind. Die Leitfragen lauten:

- Wer gestaltet die zukünftige Umweltsituation? Wer gestaltet die Zukunft in der Stadt?
- Wo werden diese Zukünfte verhandelt?
- Wer will an konkreten Problemlösungsstrategien für Umweltfragen und Raumentwicklungen mitwirken?
- Wie können „stille“ Ressourcen bei jungen Menschen vor Ort aktiviert werden, um integrativ Sichtweisen auf ihre Stadt zu erarbeiten?

Vorgehensweise

Zur Konkretisierung und Explikation dieser – aus der Sicht der jungen Menschen unvollständig artikulierten – Sach- und Raumzusammenhänge – sollten unterschiedliche Handlungsimaginationen erarbeitet werden. Wir haben dazu eine visuelle Materialgrundlage gewählt. Entlang von Bildern und Fotos sollen diese Raumdimensionen aus dem Blickwinkel des Jugendalltags abgebildet werden. Um diese visuelle und subjektive Landschaft aus der Sicht der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu erfahren, wurde zwei bis drei Wochen vor der Zukunftswerkstatt analoge Einwegkameras an die Teilnehmenden verteilt (Zweier bis Dreier-Gruppen) und sodann die Orte zu fotografieren, die ihnen wichtig/unwichtig, angenehm/nicht-angenehm, schön/hässlich etc. erscheinen. Ebenso wurde ein Flyer verteilt, der den Prozess anhand von Infografiken erläutert (siehe Abbildung 4 und 5). Die Kameras und ihre Funktionsweise wurden erläutert, das Vorgehen erklärt und der Ablauf skizziert. Nach der Rückkehr der Bilder wurden die Bilder ausgedruckt, um auf Grundlage dieser Materialien mit den Jugendlichen zu arbeiten.

Um in die Werkstatt zu starten, wurde in einem ersten Schritt zunächst mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen über ihre Gedanken und Erlebnisse während des Fotografierens gesprochen. Aus diesem Dialog konnten erste Eindrücke und Beweggründe identifiziert werden, herausgefunden werden, weshalb sie Fotos von welchen Orten aufgenommen haben, was ihnen schwer fiel aufzunehmen bzw. ob sie ein Motiv gar nicht in seiner Gänze erfassen konnten, ob es Hemmschwellen gab oder ob ihnen die Aufgabe womöglich auch leichtfiel, da sie sich mit dem Thema bereits auseinandergesetzt hatten.



Abbildung 4: Vorderseite des Flyers, Quelle: Multiplicities

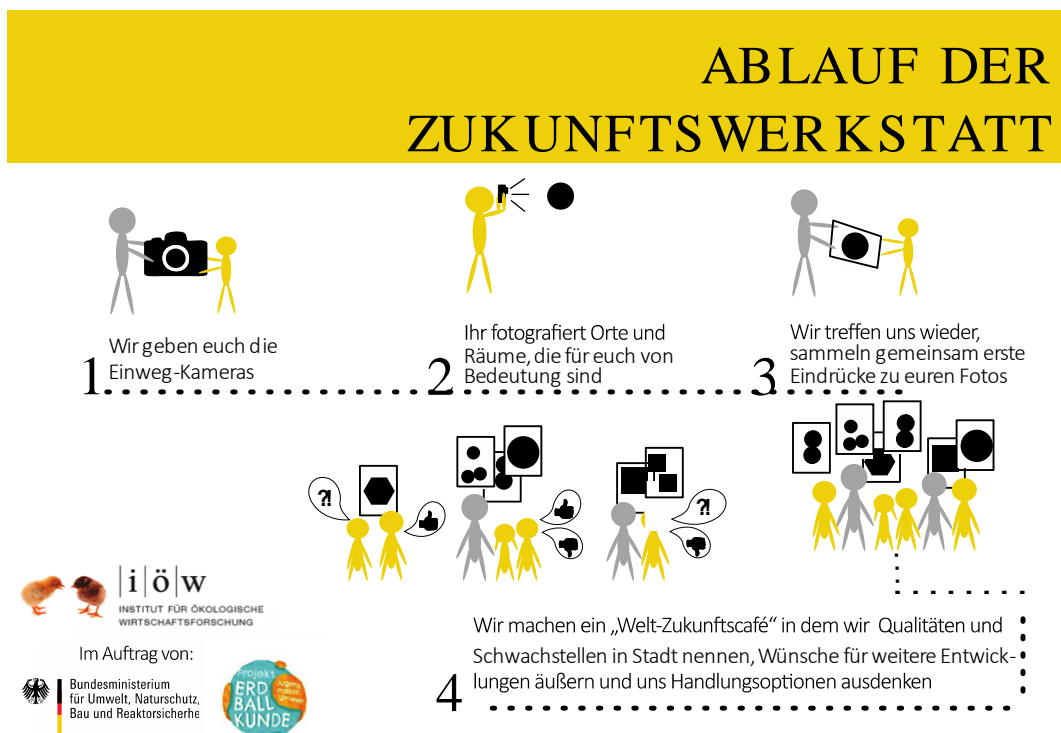


Abbildung 5: Rückseite des Flyers, Quelle: Multiplicities

Darauf aufbauend haben wir mit den Teilnehmenden ihre dokumentierten Orte in einem weiteren Schritt näher betrachtet und diese Sortierarbeit anhand einfacher Kategorien unterteilt. Beim Sortieren haben wir weiterhin durch aufmerksames Zuhören Besonderheiten und Überraschungen kennengelernt. Ziel war es, aus den vielen Eindrücken einige „Bilderwolken“ zu erkennen und diese in einem dritten Schritt besser verstehen zu können. In Kleingruppen haben sich die jungen Menschen einzelnen Bilderwolken gewidmet.

Ergebnisse der Zukunftswerkstatt im Gauss-Gymnasium Frankfurt/Oder

Die 25 Schülerinnen und Schüler legten Wert auf folgende Orte. Sie wünschten sich, dass

- der Raum der Magistrale mehr „Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung“ aufweist, sich dort mehr „Orte ergeben, an denen sie ihre Interessen ausleben können“ und sich dort „Nischennutzungen“ sowie „Spielmöglichkeiten“ im öffentlichen Raum ergeben.
- der Ort des „Lichtspieltheaters der Jugend“ wieder aktiviert und genutzt werden kann.
- ihre Schule mehr digitale Angebote aufweist, dass die Klassenräume durch die Schüler selber gestaltet werden können und bunter werden, dass kostenlose Spind da sind, dass es besseres Essen gibt, dass die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum der Schule besser wird. Die Schüler/innen schlugen vor, dafür auch Spenden zu sammeln.
- es in Frankfurt/Oder eine Tennishalle gibt. Sie wünschten sich Orte, an denen neben Tennis auch andere Sportarten (Fitness, Badminton, Volleyball, Fußball, Trampolin, Klettern) möglich sind.
- der Linnépark besser beleuchtet ist und daher für die Teilnehmenden sicherer wird. In dem Park sollten auch gemeinsame Aktionen mit den Bürgern stattfinden, um die Sauberkeit zu sichern. Zudem könnten Outdoor-Angebote die Qualität erhöhen.

Neben den ortsbezogenen Themen stellten sich folgende weiteren Leitthemen ein:

- Bessere Mobilität, angepasste Fahrpläne, Anbindung an Schule verbessern, ausgebautere Radwege, mehr Sicherheit für Radfahrer auf der Straße, sichere Stellplätze für Räder.
- Die Schülerinnen und Schüler artikulierten zahlreiche „verschlossene“ Räume (z.B. Leerstände, Baustellen, leere Kasernenräume, unsichere Räume u.a.) in der Stadt und bemängelten innerstädtische Entfaltungsmöglichkeiten (Bolzplätze, Bewegungsräume, Spielplätze u.a.).
- Die Zukunftswerkstatt stellte fotografierte Räume in den Mittelpunkt. Viele Teilnehmende berichteten von nicht-fotografierten Räumen, d.h. Angsträumen, uneinsehbaren Räumen und Teilbereichen der Stadt, die sie meiden oder umgehen.

Ergebnisse der Zukunftswerkstatt in der Parkschule in Essen

Die elf Schülerinnen und Schüler legten Wert auf folgende Themen und Orte. Sie wünschten sich, dass

- Spielplätze in guter Qualität im Kaiserpark errichtet und gepflegt werden,
- ein Spielplatz mit Rutsche in Katernberg eingerichtet und wertige Verweilangebote ergeben,
- Vergrößerung des Parcours in Katernberg durchgeführt werden,
- größere und bessere Busse auf den zubringenden Schulwegen eingerichtet werden,
- Notfallzentren für Kinder verbessert und vergrößert werden, wo diese bei Bedarf eine Übernachtung oder/und Essen bekommen,
- eine Eishalle neben der Schule errichtet wird.

Neben den ortsbezogenen Themen stellten sich folgende weiteren Leitthemen ein:

- Die Teilnehmenden wünschen sich sichere und inspirierende („coole“) Freizeit- und Bewegungsmöglichkeiten in ihrer Nachbarschaft.
- Sie wünschen sich sichere, saubere und respektvolle gebaute und soziale Umwelten
- Sie wünsche sich besondere Orte (z. B. „Eishalle“), die ihnen einen Gegenpol zu ihrem stigmatisierten sozialen Wohnort in Essen eröffnet.
- Viele soziale Orte der Begegnung („Limbecker Platz“) sind konsumbasierte Orte, an denen junge Menschen in Peers ihre Jugendzeit verbringen. Kostenneutrale soziale Orte wie Jugendzentren, wurden nicht erwähnt.
- Leerräume, Brachflächen und nicht genutzte Orte werden – paradoxerweise – von den jungen Menschen als keine Option der Nutzung verstanden, da sie bereits von anderen Gruppierungen mit Neigungen zu Drogen, Kriminalität und Unsicherheit in Verbindung gebracht werden.

Die Methode hat also auf der Ebene Wahrnehmung des städtischen Alltags, der Gruppendiskussion über subjektive Räume der Stadt und der Beleuchtung nötiger Räume oder aus der Sicht der jungen Menschen „verschlossener“ Räume positive Akzente gesetzt. Diese Akzente stellten eine wahrgenommene und sodann versprachlichte Ressource über schöne, angenehme, aber auch problematische, erwünschte oder benötigte Räume des Alltags in der Stadt.

In diesen sozialräumlichen Umwelten spielten thematische Aspekte von Sicherheit, Sauberkeit, Erreichbarkeit, Experimentiermöglichkeit und Begegnung und Austausch eine Rolle. Das heißt, dass der gewählte Prozess in der Lage ist, soziale und umweltpolitische Nachhaltigkeitsdimensionen aus der Sicht der Jugendlichen zu erarbeiten. Umweltökologische Aspekte im Bereich Mobilität, grüne Stadt, Freiräume sowie Sicherheit artikulieren sich nur indirekt vermittelt über Bewertung des alltäglichen Sozialraums. Gleichwohl sind sie entscheidend für die qualitative Beschreibung der

Stadt und ihrer Verweilqualitäten sowie ihrer positiven und negativen Einschätzung der Stadt in der Zukunft.

Zusammenfassend bedeutet dies, dass die gewählte Methode in der Lage ist, Belange des Städtischen aus der Sicht junger Menschen und der zukünftigen Ausrichtung des Städtischen für junge Menschen zu erarbeiten. Der Prozess der diskursiven Verdichtung auf ca. fünf zentrale Anliegen unterstützt die Teilnehmenden darin, ihr Anliegen anderen Akteuren aus Schule, Verwaltung, Politik und Nachbarinnen und Nachbarn zu vermitteln.

Fazit

Der durchgeführte Prozess war darauf explorativ ausgerichtet, subjektive Bilder des Städtischen der jungen Menschen zu generieren. Ziel war es, fokussierte Visualisierungen von umweltpolitischen Sachverhalten vor Ort zu erarbeiten, und darauf aufbauend einen Gruppendialog- und Selektionsprozess zu generieren, der Nachhaltigkeitsthemen zutage fördert. Die Teilnehmenden konnten in Eigenregie fotografieren, wann sie wollten, was sie wollten und wie sie es wollten. Die Bilder wurden dann in Gruppen diskutiert und sortiert.

Die dafür nötige Konzentration ist anspruchsvoll, weil sich ein Auswahl- und Entscheidungsprozess in einer Kleingruppe und am Ende im Gesamtplenium der Schulklasse über fünf bis sechs Stunden hinzieht. Dies stellt für die Schülerinnen und Schüler im Alter von 14 bis 16 eine große Herausforderung dar.

Das Projekt ist vergleichsweise personal- und materialintensiv: Personalintensiv, weil ein hohes Maß an externer Steuerung, Erläuterung, Moderation und Fokussierung von Nöten ist. Materialintensiv, weil Einwegkameras faktisch „Wegwerf-Kameras“ sind und aus Umweltsicht Müll produzieren. Des Weiteren entsteht eine hohe Anzahl von analogen Fotos, die nach wenigen Stunden Bearbeitung keine weitere Nutzung mit sich bringen. In diesem Prozess wurde aus Gründen des Persönlichkeitsrechts und der Bildsicherung darauf verzichtet, diesen Ablauf digital zu organisieren. Der Prozess einer Zukunftswerkstatt mit den vorgestellten bildgebenden Methoden ist ein offenes Experiment, das die Teilnehmenden als Autoren ihrer Stadt sowie der aus ihrer Sicht nachteiligen Orte in den Mittelpunkt rückt. Das experimentelle Vorgehen in der jeweiligen Stadt unterstützt die jungen Menschen anhand konkreter selbstgewählter Orte sowie Lösungswünsche, ihre Anliegen in ihren alltäglichen Netzwerken (Elternvertretern, Schule, Vereinen) sowie den formalen Vertretungsstrukturen einer Stadt (Parteien, Verwaltung, Initiativgruppen) sowie der Presse zu vermitteln.

Die Zukunftswerkstatt hatte positive Effekte auf die

- Verbesserung der Sprechfähigkeit von jungen Menschen über „Stadt“ und die Qualitäten von jungen Alltagsräumen,
- Gruppenarbeit, in denen über Orte, Räume und Stadtteile verhandelt wird,
- Thematisierung des schulisch eher vernachlässigten Themas „Stadt“,
- Benennung von stillschweigenden Verdrängungsprozessen und Marginalisierungen von offenen Räumen im Innenstadtbereich für junge Menschen,
- Benennung von verwahrlosten Alltagsorten,

- Benennung von nicht-fotografierten Orte und bringt somit Angsträume, Umgehungsorte und verschwiegene Orte in die Diskussion,
- Imaginationen von zukünftigen Orten für junge Menschen in einer für sie erwünschten Stadt.

8 Zusammenführen

Zielsetzung und Vorgehensweise der Jugendkonferenz

Die vorhergehenden Prozessschritte im Projekt „Zukunft? Jugend fragen!“, etwa die Online-Community („verstehen“), die Repräsentativbefragung („messen“) oder die Zukunftswerkstätten („experimentieren“), haben unter einer intensiven Beteiligung der Zielgruppe zahlreiche Einsichten zur Leitfrage des Projekts geliefert, nämlich was junge Menschen beim Thema Umweltschutz und Nachhaltigkeit bewegt und was das für die Umwelt- und Stadtpolitik bedeutet. Diese Einsichten sollten in einem weiteren Prozessschritt in einen Diskursraum gebracht werden, um die Sichtweisen und Positionen verschiedener Stakeholder zusammenzuführen: den von Jugendlichen und jungen Erwachsenen als ‚Betroffenen‘ und Mitgestaltern einer nachhaltigen gesellschaftlichen Entwicklung, den von politisch Verantwortlichen als der Gruppe, welche die diesbezüglichen Rahmenbedingungen setzt, sowie den von weiteren gesellschaftlichen Akteuren, etwa aus dem Bereich der Wirtschaft, die die Handlungsmöglichkeiten junger Menschen sowie die Umsetzung der Umwelt- und Stadtpolitik mit beeinflussen. Für diesen Diskursraum wurde das Format der Jugendkonferenz gewählt.

Die Jugendkonferenz wurde vom Projektteam unter Mitwirkung des Jugendbeirats (s.o., Kapitel 2 „mitgestalten“) und in enger Abstimmung mit dem Auftraggeber konzipiert. Ziele der Konferenz waren

- die Vorstellung und kritische Reflexion der wesentlichen Ergebnisse der Studie,
- die Exploration von Forderungen und Wünschen junger Menschen gegenüber Politik, Wirtschaft und Umweltverbänden in ausgewählten Themenfeldern (Nachhaltigkeit im Alltag, Leben in der Stadt, politisches Engagement) sowie
- die Initiierung eines Dialogs zwischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf der einen und Politikmacherinnen und Politikmachern sowie Vertreterinnen und Vertretern gesellschaftlicher Interessen (Wirtschaft, Umwelt) auf der anderen Seite.

Der Ablauf der eintägigen Veranstaltung spiegelt diese Zielsetzungen wider. Der Vormittag war der Ergebnisdarstellung und -reflexion gewidmet. Hauptakteure waren die Auftragnehmer und Vertreterinnen und Vertreter des Bundesumweltministeriums. Einer Vertreterin des Jugendbeirats wurde die Rolle der Ergebniskommentatorin zugeordnet. Nach der Mittagspause wurden in drei Themenforen ausgewählte Aspekte der Studie vertiefend diskutiert und um Impulse aus der Nachhaltigkeitspraxis junger Menschen ergänzt. Die hier erarbeiteten Vorstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zur zukünftigen Umwelt- und Stadtpolitik wurden anschließend im Plenum mit Vertreterinnen und Vertretern der Umwelt- und Stadtentwicklungspolitik, eines Wirtschaftsverbandes und einer Jugendorganisation im Fishbowl-Format debattiert.

Die Veranstaltung fand im Berliner betahaus statt, einer Location, die verschiedene räumliche Settings für Kollaboration und Wissensaustausch anbietet. Dieser informelle Rahmen wurde bewusst gewählt, um auch auf der räumlichen Ebene an die Alltagswelt junger Menschen anzuschließen.

Ergebnisse der Jugendkonferenz

Auf die Vorstellung des Projekts und der in der Broschüre „Zukunft? Jugend fragen! Nachhaltigkeit, Politik, Engagement – eine Studie zu Einstellungen und Alltag junger Menschen“ zusammengefassten Befunde der Online-Community und Repräsentativbefragung reagierten die rund 100 Teilnehmenden mit großem Interesse. An die politisch Verantwortlichen richteten sie Fragen nach den Schlussfolgerungen, die sie aus den Ergebnissen für die weitere Politikgestaltung ziehen, sowie nach dem Durchsetzungsvermögen des Umweltministeriums gegenüber anderen Regierungsressorts. Den Projektverantwortlichen wurden Fragen nach der Repräsentativität der Ergebnisse gestellt. Die Äußerungen bringen zum einen den Wunsch zum Ausdruck, dass die Ergebnisse auch tatsächlich Berücksichtigung im politischen Prozess finden. Zum anderen zeigen sie, dass junge Menschen sehr genau anhören, wenn im Sinne von Verallgemeinerungen über sie gesprochen wird.

In den drei parallel stattfindenden Foren stellte das Projektteam weitere Ergebnisse der Jugendstudie zu den Themen nachhaltiges Verhalten im Alltag und im Konsum, Beteiligung junger Menschen an der Stadtentwicklung sowie Verständnis von Politik und politisches Engagement vor. Ergänzt wurden die Vorträge von Impulsen junger Nachhaltigkeitsaktiver.

Im Forum „Was bedeutet Nachhaltigkeit im Alltag und beim Konsum für Dich?“ wurden zunächst die wichtigsten Ergebnisse der Studie zum Konsum- und Alltagsverhalten junger Menschen präsentiert. Im Anschluss stellte sich die Initiative der konsumkritischen Stadtführungen vor. Die Teilnehmenden des Forums diskutierten nach diesen beiden Inputs über ihr persönliches Konsumverhalten und darüber, was sie beim umweltgerechteren Konsum unterstützen könnte. Die Diskutantinnen und Diskutanten formulierten hier insbesondere ihre Erwartungen an Bildungsangebote, neue Medien und Vorbilder für nachhaltige Verhaltensweisen. Auch der Abbau von Barrieren, wie hohe Kosten und fehlender Zugang zu nachhaltigen Angeboten, würde sie beim umweltgerechteren Konsum unterstützen. Letztendlich sahen die Teilnehmenden des Forums die Verantwortung für ein nachhaltiges Konsumverhalten aber trotz allem bei sich selbst.

Auch das Forum „Wie wollen wir in unserer Stadt (nachhaltig) leben?“ startete mit der Darstellung der wichtigsten Ergebnisse der empirischen Studie zum Themenfeld nachhaltige Stadtentwicklung. Schülerinnen und Schüler des Carl-Friedrich-Gauß-Gymnasiums aus Frankfurt/Oder berichteten anschließend von den Ergebnissen ihrer Zukunftswerkstatt. Die Schülerinnen und Schüler erarbeiteten und identifizierten dort konkrete Verbesserungswünsche für ihre Stadt, die sie demnächst örtlichen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger vorstellen wollen. Dann sammelten und diskutierten die Teilnehmenden des Forums verschiedene Veränderungsvorschläge, um das Leben in der Stadt zu verbessern. Die Mehrzahl der Teilnehmenden wünschte sich, dass die Politik jungen Menschen mehr Freiräume schafft, ihre Stadt mitzugestalten.

Im Forum „Wie politisch sind wir?“ berichtete nach der Präsentation der Studienergebnisse zu den Einstellungen junger Menschen gegenüber Politik und Gesellschaft eine Teilnehmerin der Jugenddialoge zur letzten Weltklimakonferenz von ihren Erfahrungen und beschrieb ihren persönlichen Weg zum politischen Engagement. In Kleingruppen diskutierten die Teilnehmenden im Anschluss, wofür sie sich engagieren (würden), was ihnen ihr politisches Engagement erschwert und wie es

erleichtert werden könnte. Fehlende Informationen über die verschiedenen Engagement-Möglichkeiten seien oftmals ein erstes Hindernis. Zudem forderten die Teilnehmenden, dass ehrenamtliches Engagement einen höheren Stellenwert haben und auch in Schule und Universität eine höhere Anerkennung, z.B. in Form von Freistellungen, erfahren sollte.

Nach den parallelen Foren stellten sich in der abschließenden Fishbowl-Diskussion eine Vertreterin des Bundesumweltministeriums, eine Vertreterin der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, ein Vertreter des Handelsverbandes Deutschland sowie eine Vertreterin der BUNDjugend den Fragen, Wünschen und Forderungen der jungen Konferenzteilnehmenden. Themen der angeregten Diskussion waren unter anderen die Möglichkeiten und Grenzen für nachhaltiges Konsumverhalten junger Menschen, die Verantwortung von Unternehmen und der Wirtschaft insgesamt für eine nachhaltige Entwicklung, die Möglichkeiten für bessere Umweltbildung sowie die Schwierigkeit, junge Menschen an den überwiegend sehr langfristig angelegten Planungsprozessen in der Stadtentwicklung zu beteiligen.

Einsichten aus der Jugendkonferenz

Unter dem Titel „Zukunft? Jugend fragen! Im Fokus: Die Einstellungen junger Menschen zu Nachhaltigkeit, Stadtentwicklung und Politik“ war die Jugendkonferenz als Ort der Zusammenführung unterschiedlicher Sichtweisen auf die bis dahin erarbeiteten Projektergebnisse angelegt. Das Gesamtformat und die Teilformate, etwa Foren und Fishbowl, aber auch die Murmelrunden im Plenum waren stark auf Dialog angelegt. Die Gesamtmoderation und die Teilmoderationen wurden von jungen Menschen, also Mitgliedern der Zielgruppe selbst, wahrgenommen.

Konzept und Setting haben sich insgesamt bewährt und die Einbindung des Jugendprojektbeirats in die Planung und Umsetzung der Konferenz hat sich als entscheidend für den Veranstaltungserfolg erwiesen. Der Dialog zwischen jungen Menschen und Stakeholdern aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und institutionalisiertem Jugendengagement konnte unter den gegebenen zeitlichen Bedingungen lediglich angestoßen werden. Er hat aber bereits in dieser Kurzform deutlich gemacht, wie wichtig dieser Austausch ist, um ein Verständnis für die jeweiligen Mindsets sowie die jeweiligen Handlungsmöglichkeiten und -restriktionen zu schaffen. Rückblickend hätten die frontal angelegten Präsentationselemente der Veranstaltung zugunsten weiterer partizipativer und aktivierender Elemente durchaus etwas kürzer gehalten werden können.

9 Resümieren

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Einsichten aus dem Projekt zusammenfassend dargestellt und Anregungen und Empfehlungen für nachfolgende Forschungsprojekte, z.B. die im Rahmen der Umweltbewusstseinsstudie 2018 geplante Jugendstudie, gegeben. Dabei werden sowohl inhaltliche Erkenntnisse als auch methodische Erfahrungen, wie beispielsweise Einsichten für eine jugendgerechte, partizipative Gestaltung von Forschungsprozessen, berücksichtigt.

Inhaltliche Erkenntnisse

Im Zentrum der inhaltlichen Fragestellungen stand die Sichtweise junger Menschen auf umwelt- und stadtpolitische Themen. Darüber hinaus wurde aber immer auch der Kontext, in dem Jugendliche und junge Erwachsene diese Themen wahrnehmen und beurteilen – also ihre grundlegenden Alltagsorientierungen, Lebensziele, Werte etc. – betrachtet und einbezogen.

Kurzportrait der jungen Generation

Insgesamt zeigt sich die heute junge Generation als ausgesprochen pragmatisch. Dies resultiert sowohl aus der Auswertung anderer Jugendstudien (z.B. Calmbach et al. 2016, Gossen et al. 2015, Shell Deutschland Holding 2015) wie auch aus den qualitativen (Workshops, Online-Community) und quantitativen (Repräsentativbefragung) Primärerhebungen dieses Projekts. Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen nehmen die jungen Menschen als überwiegend krisenhaft geprägt wahr. Vor diesem Hintergrund erscheint ihnen die Zukunft als unsicher, unvorhersehbar und – weitgehend – unplanbar. Dennoch blicken sie meist zuversichtlich auf ihr eigenes kommendes Leben. Durch Leistungs- und Anpassungsbereitschaft, glauben sie, die persönlichen Herausforderungen meistern zu können. Gleichzeitig zeigt sich ein hohes Sicherheitsbedürfnis – das aus ihrer Sicht aber kaum von gesellschaftlichen Instanzen, sondern vor allem durch private, insbesondere familiäre Zusammenhänge befriedigt werden kann. Aus der vorliegenden wie auch aus anderen Studien ergeben sich außerdem Anhaltspunkte, die auf einen wieder ansteigenden sozial-ökologischen Idealismus und eine verstärkte diesbezügliche Engagement-Bereitschaft hindeuten.

Haltung zur Politik

Jugendliche und junge Erwachsene erweisen sich als politisch durchaus interessiert. Gegenüber der „großen Politik“, insbesondere den politischen Parteien zeigen sie sich jedoch meist sehr distanziert. Im klassischen Sinne politisch engagiert sind die wenigsten – und die meisten sind daran auch nicht interessiert. Seitens der politischen Parteien werden von den befragten jungen Menschen wenig konsequente und zukunftsweisende Vorschläge wahrgenommen.

Insbesondere bezüglich der Umwelt- und Klimapolitik werden vor allem Absichtserklärungen, aber wenig Umsetzungswille gesehen. Es dominiert die Vorstellung, dass für die politischen Akteure andere, insbesondere wirtschaftliche Ziele vor Nachhaltigkeitsanliegen Priorität haben. In Bezug auf Umwelt- und Klimaschutz richten sich die Erwartungen der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen vor allem auf klare politische Vorgaben und konsequente staatliche Regulierungen.

Haltung zu Nachhaltigkeit

Die Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen durch diesen selbst ist Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehr klar bewusst. Gleichzeitig nehmen sie aber auch eine Bedrohung des gesellschaftlichen Zusammenhalts durch zunehmende soziale Ungleichheit und verschärften (globalen) Wettbewerb wahr. Beide Problembereiche: Umweltschutz und (globaler) sozialer Ausgleich gehören aus ihrer Sicht zu den zentralen Herausforderungen der Zukunft. Dabei werden – ähnlich wie die sozialen Fragen – die ökologischen Themen unter einer weltweiten Perspektive betrachtet: Einen sehr hohen Stellenwert hat darunter der Klimawandel.

Die Kehrseite der globalen Problemwahrnehmung liegt allerdings darin, dass diese Probleme eher abstrakt und weniger als für den eigenen Alltag relevant gesehen werden. Zwar werden Praktiken, die heute zum „selbstverständlichen“ Kanon des Umwelthandelns gehören, wie z.B. Mülltrennen oder Stromsparen, weitgehend eingehalten; jedoch überwiegt die Überzeugung, dass diese zur langfristigen Bewältigung der ökologischen Herausforderungen nicht ausreichen. Im Hinblick auf ihre eigenen ökologisch sinnvollen Handlungsweisen gibt es unter jungen Menschen – wie unter Erwachsenen auch – große Unterschiede. Für den Typus der „Idealistischen“ hat ein umweltbewusstes und sozialverträgliches Alltagsverhalten einen hohen Stellenwert. Für die „Pragmatischen“ hingegen ist umweltbewusstes Verhalten kein vordringliches Anliegen und nachhaltigem Konsum oder gar Konsumverzicht können sie wenig abgewinnen. Die „Distanzierten“ verhalten sich am

ehesten nachhaltig, indem sie auf unnötigen Konsum verzichten. Dies ist allerdings nicht vorrangig auf Umweltgründe zurückzuführen sein, sondern auf ihre begrenzten finanziellen Mittel.

Ein verbreitetes Ohnmachtsgefühl führt oftmals dazu, dass ökologische Probleme im Alltag emotional und kognitiv eher ausgeblendet werden. Die vielfach zu beobachtende Kluft zwischen Wissen und Handeln ist auch vor diesem Hintergrund zu betrachten. Insbesondere bei den „Idealistischen“ war jedoch festzustellen, dass sozial-ökologisches Engagement auch dann praktiziert wird, wenn an der Wirksamkeit Zweifel bestehen. Hier sind dann intrinsische Motive, wie mit den eigenen Werten in Einklang leben zu wollen, ausschlaggebend.

Angesichts der teilweise auffällig hohen Zustimmungswerte (z.B. in der Repräsentativbefragung) bei Aussagen, die Umweltschutz und Nachhaltigkeit betreffen, ist die Frage zu stellen, ob bezüglich dieser Themen nicht ein sozial-normativ geprägtes, d.h. an vorweggenommener Erwünschtheit ausgerichtetes Antwortverhalten eine Rolle spielt. Dieses Argument ist sicher nicht von der Hand zu weisen – zumal die durchgehende Thematisierung dieser Aspekte in den unterschiedlichen Befragungsmodulen zu einer gewissen Sensibilisierung für die Problematik geführt haben dürfte. Selbst wenn dies der Fall sein sollte, so bleibt bemerkenswert, dass eine derartige ökologisch-nachhaltigkeitsbezogene soziale Norm tatsächlich bei den jungen Menschen wirksam ist. Somit ergibt sich – sozusagen auf einer Meta-Ebene – doch wiederum der Befund, dass Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen im Bewusstsein von jungen Menschen einen hohen Stellenwert haben.

Nachhaltigkeit im Alltag und im Konsum

Den befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen war ein breites Spektrum nachhaltiger Verhaltensweisen bekannt. Die grundsätzliche Bereitschaft, derartige Verhaltensweisen zu praktizieren, steht aber im Alltag in Konflikt mit zahlreichen Komfort- und Convenience-Ansprüchen (die Dinge mühelos und zeitsparend tun zu können) sowie mit der – subjektiven – Beobachtung, dass sich andere, Peers und Ältere, auch nicht so verhalten. Insgesamt nehmen die jungen Befragten an, dass der Rest der Gesellschaft weniger bereit ist als man selbst, sich nachhaltig zu verhalten und dass nachhaltiges Handeln in Zukunft eher eine geringere Rolle spielen wird als heute.

Sozial-ökologisches Engagement

Die Bereitschaft, sich für soziale und ökologische Ziele zu engagieren ist unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehr unterschiedlich ausgeprägt. Während bei den „pragmatischen“ jungen Menschen die eigene Ausbildung und der berufliche Erfolg im Mittelpunkt steht und es den „Distanzierten“ vielfach an Zugang zu einem derartigen Engagement fehlt, ist bei den „Idealistischen“ durchaus eine hohe Engagement-Bereitschaft festzustellen.

Dabei wird ein derartiges Engagement als herausfordernd und zeitintensiv erlebt. Zeitmangel aufgrund von Verpflichtungen in der Ausbildung und im Beruf sowie andere Freizeitinteressen stellen daher die wichtigsten Barrieren dar. Engagement-Formen hingegen, in denen sich Gemeinschaftserfahrung, Spaß und sozial-ökologische (Selbst-) Wirksamkeit erleben lassen, sind am attraktivsten. Ein projektförmiges, auf ein konkretes (erreichbares) Ziel ausgerichtetes und zeitlich begrenztes Engagement wird als sinnvoller und leichter realisierbar betrachtet, als eine feste, z.B. ehrenamtliche Mitarbeit in strenger formal organisierten Institutionen.

Bildung für nachhaltige Entwicklung und Umweltkommunikation

Trotz eines allgemein hohen Problembewusstseins ist seitens junger Menschen nicht immer ausreichend Faktenwissen bezüglich ökologischer Themen vorhanden. Gleichzeitig wird jedoch ein starkes Interesse an mehr und fundierterer Information dazu erkennbar. Der Bildung für nachhaltige Entwicklung und der Umweltkommunikation kommen daher – nach wie vor – eine große Bedeutung zu. Nach den vorliegenden Befunden sollte diese themenzentriert, auf Augenhöhe und unter Nutzung jugendspezifischer, insbesondere digitaler Medien stattfinden. Der Bundes- und Länderpolitik kommt dabei die Rolle zu, Rahmenbedingungen dafür zu gestalten; auf kommunaler Ebene kann es darum gehen, Erlebnis- und Projekträume zu ermöglichen, in denen eine aktiv-lernende Auseinandersetzung mit diesen Themen stattfinden kann. Auch im Zusammenhang mit dem Schulunterricht erwarten Jugendliche eine verstärkte Auseinandersetzung mit nachhaltigkeitsrelevanten Themen.

Jugendliche und junge Erwachsene sind über soziale Netzwerke und Smartphone-Apps leichter zu erreichen und besser zu motivieren als über klassische Medien. Nach Informationen zu Nachhaltigkeitsthemen wird dabei weniger aktiv gesucht; wenn sie jedoch auftauchen, werden sie meist interessiert zur Kenntnis genommen.

Partizipation und Beteiligungsverfahren

Das Interesse, sich an der Gestaltung der eigenen Stadt aktiv zu beteiligen ist bei vielen jungen Menschen vorhanden. Die Bekanntheit derartiger Verfahren ist bei großstädtischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen deutlich höher als in Kleinstädten oder ländlichen Regionen. Themen für eine Beteiligung können Bebauungspläne, Konversionsflächen, Gartenprojekte, Jugendklubs etc. sein. Bekannte Formate sind Jugendgemeinderäte, Bürgerdialoge und Bürgerinitiativen sowie über und in Schulen organisierte Partizipationsformen. Insgesamt fühlen sich die befragten jungen Menschen aber wenig in kommunale Entwicklungsprojekte einbezogen. Und wenn doch, besteht vielfach das Gefühl, dass man zwar angehört, aber die geäußerten Wünsche und Vorstellungen nicht umgesetzt werden.

Fazit: Bausteine für eine umwelt- und stadtpolitische Agenda der Zukunft

Viele Jugendliche und junge Erwachsene sind für umwelt- und stadtpolitische Themen durchaus ansprechbar. Im Vordergrund steht für sie – und sollte in der Ansprache an sie stehen – die aktive Mitgestaltung der Bedingungen, unter denen ihr zukünftiges Leben verlaufen wird. Der Fokus von Aktivitäten und Projekten sollte auf der Anschlussfähigkeit an den unmittelbaren Alltag der Betroffenen liegen. Ein sehr hoher Stellenwert kommt dabei der Erfahrung von (Selbst-) Wirksamkeit zu. Bei den Engagement-Bereiten gehen dabei soziale, sozialräumliche und ökologische Anliegen oft Hand in Hand. Daneben ist wichtig, zahlreich vorhandenes individuelles Verhalten als gemeinsames und somit sinnvolles, wirksames Handeln nach außen sichtbar werden zu lassen. Darüber hinaus kommt einer zielgruppengerechten, ansprechenden und (inter-) aktiven Vermittlung von Wissens- und Bildungsinhalten zu Nachhaltigkeitsthemen nach wie vor große Bedeutung zu.

Methodische und prozessrelevante Erkenntnisse

Das zentrale Merkmal des Forschungsprozesses war seine Beteiligungsorientierung. Die wichtigsten Beteiligungselemente waren die Einrichtung eines Jugendprojektbeirats sowie das partizipative Forschungsdesign. Letzteres umfasste zwei Explorationsworkshops mit jungen Menschen in der

Startphase des Projektes, zwei Module empirischer Sozialforschung (Online-Community, Repräsentativbefragung), bei denen Jugendliche und junge Erwachsene die Zielgruppe waren, einen Reflexionsworkshop mit jungen Menschen und zwei Zukunftswerkstätten mit Schülerinnen und Schülern in der mittleren Projektphase sowie die Jugendkonferenz am Projektende.

Jugendprojektbeirat

Durch die kontinuierliche Einbindung des Jugendprojektbeirats wurde die Zielgruppen- und Beteiligungsorientierung des Projekts gestärkt und die Relevanz der Ergebnisse für den Anwendungskontext erhöht. Damit wurde zudem der gewünschte Realitätscheck erreicht. So wurden die Mitglieder des Jugendprojektbeirats zu „Mitforschenden“, die das Projektgeschehen (aktiv) mitgestalteten.

Der für die Einrichtung und Pflege des Jugendbeirats betriebene Aufwand hat sich gelohnt. Von dem Gremium gingen wichtige inhaltliche und prozedurale Impulse aus, und bei projektbezogenen Veranstaltungen war es eine wertvolle Ressource für deren zielgruppengerechte Gestaltung.

Die Integration eines derartigen Gremiums in einen durchstrukturierten und zeitlich eng getakteten Forschungsprozess stellt aber auch eine Herausforderung dar. Dieser kann teilweise durch frühzeitige Arbeitsplanung mit hinreichenden zeitlichen Spielräumen sowie durch moderne Kommunikationsmittel begegnet werden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, gleich zu Beginn der Zusammenarbeit ein gemeinsames Verständnis bezüglich der Projektziele und zentraler Projektabläufe zu schaffen.

Explorationsworkshops

Um die Relevanz der Forschungsfragen und die Attraktivität Eignung des Forschungsdesigns für die Zielgruppe systematisch zu reflektieren, wurden in der Anfangsphase des Projekts zwei Explorationsworkshops mit jungen Menschen aus unterschiedlichen Bildungssegmenten durchgeführt. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sollten Gelegenheit erhalten, ihre eigenen Vorstellungen und Wünsche in das Vorhaben einzubringen. Sie wurden für diesen Zweck nach vorgegebenen Kriterien von einem Marktforschungsinstitut rekrutiert. Dieses Beteiligungselement hat sich im vorliegenden Projekt, das explizit als explorative Pilotstudie angelegt war, bewährt. Es konnte mit den beiden Explorationsworkshops ein breites Spektrum von Sichtweisen von Vertreter/innen der Zielgruppe eingefangen und in das Vorhaben eingebracht werden. Dem relativ hohen Aufwand für die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Workshops stand im vorliegenden Zusammenhang („Jugend-Bestandsaufnahme“) damit ein hoher Nutzen gegenüber. Für Projekte, die weniger breit und auf eine eng umrissene Fragestellung ausgerichtet sind, ist solch ein Beteiligungselement eher verzichtbar.

Empirische Sozialforschung mit der Zielgruppe junge Menschen

Im Projekt wurden eine innovative, gleichwohl anerkannte qualitative Methode und eine bewährte quantitative Methode der empirischen Sozialforschung eingesetzt. Bei der zweiwöchigen Online-Community mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen ging es darum, die Vorstellungen und Wahrnehmungen junger Menschen von Nachhaltigkeits- und Umweltthemen noch besser zu verstehen. Die internetgestützte, moderierte Gruppendiskussion war äußerst anschlussfähig an das Mediennutzungsverhalten der Zielgruppe und hat sich inhaltlich und methodisch bewährt. Da onlinestütztes Beteiligungsformate (Stichwort „E-Partizipation“) zunehmend etwa in der Kommunalpolitik eingesetzt werden, sollten sie auch bei zukünftigen Forschungs- und Entwicklungsprojekten

eine Rolle spielen. Denn die vorliegenden Erfahrungen zeigen, dass dies gerade auch für junge Menschen Methoden sind, über die sie nicht nur Einfluss nehmen können, sondern die auch hohen Wert im Sinne von Lernerfahrungen und Empowerment haben können.

Auf Grundlage der Einsichten aus der Online-Community sowie der vorherigen Arbeiten im Projekt wurde ein Fragebogen für eine repräsentative Befragung entworfen. Hierbei ging es darum, quantifizierbare Hinweise auf die Verbreitung bestimmter Einstellungen, Meinungen und Verhaltensweisen in der Zielgruppe sowie bestimmter Typen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu erhalten. In der von einem Befragungsinstitut durchgeführten Umfrage wurden die jungen Menschen wieder zu Beforschten im klassischen Sinne. Diese Rolleneinschränkung ist jedoch angesichts der repräsentativen Aussagen, die auf Basis der Befunde über die Zielgruppe getroffen werden können, hinzunehmen.

Reflexionsworkshop

Im Workshop „Meine Stadt, meine Umwelt – Junge Meinungen zur Zukunft“ wurden die bis dahin im Projekt erzielten Ergebnisse mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die nicht in das Projekt involviert waren, kritisch reflektiert. Der gemeinsame Reflexionsprozess mit engagierten jungen Menschen im Rahmen des Workshops, der Beteiligung des Jugendbeirats und mit dem Auftraggeber hat vor allem bei der Interpretation der empirischen Befunde wertvolle Hilfestellung geleistet. Angesichts der erlebten Rekrutierungsschwierigkeiten sollte allerdings auch darüber nachgedacht werden, ob es für zukünftige Projekte dieser Art andere, weniger aufwändige Formate für die Integration einer kritischen Reflexionsperspektive gibt – etwa in eigens dafür eingerichteten Online-Konsultations-Foren.

Zukunftswerkstätten

In zwei Zukunftswerkstätten haben Schülerinnen und Schüler nachhaltige Perspektiven auf ihr Stadtumfeld entwickelt. Die Jugendlichen erfassten mit visuellen Erhebungsmethoden in ihrem alltäglichen Stadtraum problematische und angenehme Orte und brachten diese in die gemeinschaftliche Diskussion der Zukunftswerkstatt ein. Hier wurden dann in einem kollaborativen Prozess konkrete ökologische, soziale und stadtplanerische Anliegen formuliert.

Eher experimentelle Formate wie die Zukunftswerkstätten erhöhen den Reiz der Beteiligung, sichern also Akzeptanz für die Projektziele, sie machen zudem neugierig auf Dialog, Kommunikation und eigene Weltansichten und deren Relevanz im Projekt. Inhaltlich gehen solche Formate mit einem Mehr an Konzeption, Durchführung und Ergebnissicherung einher. Sie sind meistens begründungs- und erklärungsintensiver und in Bezug auf erwartete Ergebnisse betreuungsintensiver und vielschichtiger. Des Weiteren zeigen die eingesetzten experimentelleren Formate beim Auftraggeber erhöhte Lern- und Aufnahmebereitschaft, um Vertrauen zu neuen Beteiligungsformen zu erlangen und diese im Verlauf kennenzulernen und Erfahrungswissen zu erzielen.

Jugendkonferenz

Unter dem Titel „Zukunft? Jugend fragen! Im Fokus: Die Einstellungen junger Menschen zu Nachhaltigkeit, Stadtentwicklung und Politik“ war die Jugendkonferenz als Ort der Zusammenführung unterschiedlicher Sichtweisen auf die bis dahin erarbeiteten Projektergebnisse angelegt. Das auf der Veranstaltung geschaffene Momentum für eine ko-kreative Gestaltung einer umwelt- und stadtpolitischen Agenda mit der Zielgruppe Jugendliche und junge Erwachsene sollte in Folgeaktivitäten

aufgriffen und weiter befördert werden. So könnte im Rahmen des unter der Umweltbewusstseinsstudie 2018 durchgeführten Jugendprojekts ein Dialogforum mit Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen eingerichtet werden, das wiederholt (und nicht nur einmalig am Projektende) in den Austausch geht und gemeinsame Positionen zu ausgewählten Nachhaltigkeitsthemen, beispielsweise Kommunikation für nachhaltigen Konsum im digitalen Zeitalter, erarbeitet.

Darüber hinaus ist bei Großformaten wie einer Jugendkonferenz auf eine ausgewogene Beteiligung unterschiedlicher Jugendlicher und junger Erwachsener zu achten. Neben den Nachhaltigkeitsaktiven und (professionell) für den sozial-ökologischen Wandel Engagierten sollten auch solche Vertreterinnen und Vertreter der Zielgruppe beteiligt werden, für die diese Art von Engagement bislang weniger vertraut ist. Damit können zum eine wichtige Sensibilisierungs- und Mobilisierungseffekte erzielt werden. Zum anderen bereichert es die geführten Debatten mitunter um „frische“ Perspektiven.

Forschung als Prozessgestaltung

Der vorliegende Prozessbericht verdeutlicht die Chancen, aber auch die Herausforderungen, die mit einem ausgesprochen beteiligungsorientierten Forschungs- und Entwicklungsprojekt im Themenfeld einer Umwelt- und Stadtpolitik, die Jugendliche und junge Erwachsene adressiert, verbunden sind. Bei der vorliegenden Studie – die insgesamt den Charakter einer bewusst explorativen und partizipativen Pilotstudie hatte – konnten die verschiedenen Formate gewinnbringend eingesetzt werden. Dadurch gelang es auch, unterschiedliche Typen von jungen Menschen für die Projektziele zu motivieren. So waren insbesondere im Jugendbeirat, dem Reflexions-Workshop oder als Impulsgeberinnen und Impulsgeber auf der Jugendkonferenz ausgesprochen engagierte und nachhaltigkeitsorientierte junge Menschen aktiv. Aber auch eher nachhaltigkeitsferne junge Menschen wurden einbezogen, etwa in den Explorationsworkshops, in der Online-Community und den Zukunftswerkstätten. Die repräsentative Befragung lieferte ohnehin einen Querschnitt über die Altersgruppe der 14 bis 22-jährigen.

Mit der (bereits in der Leistungsbeschreibung) vorgenommenen Ausrichtung des Projektes wird anwendungsorientierte und zielgruppengerechte Forschung damit auch zu einer Form von Prozessgestaltung, die entsprechende Kompetenzen und Ressourcen erfordert. Dies birgt Risiken, bietet aber auch große Potenziale für eine praxisrelevante und lösungsorientierte Nachhaltigkeitsforschung.

10 Literaturverzeichnis

- BMUB (Hrsg., 2018): Zukunft? Jugend fragen! Nachhaltigkeit, Politik, Engagement – eine Studie zu Einstellungen und Alltag junger Menschen, Berlin.
- Calmbach, Marc, Silke Borgstedt, Inga Borchard, Peter Martin Thomas und Berthold Bodo Flaig (2016): Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Springer Fachmedien, Wiesbaden.
- destatis (2016): 13. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung für Deutschland. URL: <https://service.destatis.de/bevoelkerungspyramide/#!a=14,22&g> (29.11.2016).
- Dössel, Christian (2012): Status Quo „Online Research Communities“. URL: www.marktforschung.de/hintergruende/themendossiers/qualitative-forschung/dossier/status-quo-online-research-communities (24.05.2017).
- Eisele, Jürgen (2011): Marktforschung 2.0 mit Market Research Online Communities (MROCs). In: Wagner, Udo, Klaus-Peter Wiedmann und Dietrich Oelsnitz (Hrsg.): Das Internet der Zukunft. Wiesbaden, S.199-225.
- Gossen, Maïke und Gerd Scholl (2017): Was junge Menschen bewegt. Umwelt- und stadtpolitische Themen der Zukunft. Diskussionspapier des IÖW 67/17. Berlin.
- Gossen, Maïke, Brigitte Holzhauer, Michael Schipperges und Gerd Scholl (2015): Umweltbewusstsein in Deutschland 2014. Vertiefungsstudie: Umweltbewusstsein und Umweltverhalten junger Menschen. UBA-Texte 77/2015, Dessau-Roßlau.
- Holzhauer, Brigitte, Maïke Gossen, Michael Schipperges und Gerd Scholl (2015): Online- und Panel-Erhebungen zur sozialwissenschaftlichen Erforschung von Umweltbewusstsein. Berlin.
- Michelsen, Gerd, Heiko Grunenberg, Clemens Mader und Matthias Barth (2015): Greenpeace Nachhaltigkeitsbarometer 2015 – Nachhaltigkeit bewegt die jüngere Generation. Zusammenfassung. Greenpeace, Hamburg
- Rode, Horst (2005): Motivation, Transfer und Gestaltungskompetenz. Ergebnisse der Abschlussevaluation des BLK-Programms »21«. Forschungsgruppe Umweltbildung Paper 05-176. Berlin.
- Scholl, Gerd, Maïke Gossen, Brigitte Holzhauer und Michael Schipperges (2017): Umweltbewusstsein in Deutschland 2016. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung. Berlin.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2015): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main.
- Ulmer, Frank und Ortwin Renn (2009): Forschungsbericht. Wissen und Nachhaltigkeit. Stuttgart.

GESCHÄFTSSTELLE BERLIN
MAIN OFFICE

Potsdamer Straße 105

10785 Berlin

Telefon: + 49 – 30 – 884 594-0

Fax: + 49 – 30 – 882 54 39

BÜRO HEIDELBERG
HEIDELBERG OFFICE

Bergstraße 7

69120 Heidelberg

Telefon: + 49 – 6221 – 649 16-0

Fax: + 49 – 6221 – 270 60

mailbox@ioew.de

www.ioew.de